

# NACHRICHTEN

## HISTORISCHE KOMMISSION FÜR NIEDERSACHSEN UND BREMEN

### Jahrestagung vom 3. bis 4. Mai 2024 in Bückeburg

#### I. Bericht über die Jahrestagung

Graf Wilhelm Friedrich Ernst (1724-1777) ist der bekannteste und vielseitigste Regent der Grafschaft Schaumburg-Lippe, dessen historische Leistungen als Landesherr, Militärtheoretiker und Heerführer ihn in hohem Ansehen stehen und nach seinem Tod in lebendiger Erinnerung bleiben ließen. Seine langjährige Regentschaft von 1748 bis 1777 war geprägt vom latenten Konflikt mit der Landgrafschaft Hessen-Kassel, wodurch Wilhelms politischem und territorialem Handlungsspielraum sowie den dynastischen Vernetzungen Grenzen gesetzt wurden. Gleichzeitig führte er aber auch dazu, auf militärischem Gebiet gerade jene Form der Organisation des Militärs und der taktischen Kriegsführung zu erschaffen, die den Gegebenheiten des kleinen Territoriums der Grafschaft und der Anzahl der Bevölkerung entsprach. Aufgrund seines militärischen Erfolges im Siebenjährigen Krieg im Dienste König Georgs II. von Großbritannien wurde er 1762 zum Oberbefehlshaber der portugiesischen Armee ernannt und leitete eine quantitativ weit unterlegene Armee gegen die Truppen Spaniens, wodurch sowohl Graf Wilhelm als auch Schaumburg-Lippe in Europa Aufsehen erregten. Die Regentschaft Graf Wilhelms gehört zudem in den Kontext der höfischen Kultur der Frühen Neuzeit mit einer architektonischen Blütephase der Schlösser, Residenzen und Parkanlagen, dem adeligen Zeremoniell, dem hohen Stellenwert der Musik vor dem geistigen Hintergrund der Aufklärung. Diese Entwicklungen sind im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts in unterschiedlicher Weise auch am Bückeburger Hof zu greifen.

Das Jubiläum des 300. Geburtstages des Grafen hat die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen in Kooperation mit der Schaumburger Landschaft und der Fürstlichen Hofkammer Bückeburg zum Anlass für eine internationale Tagung zum Thema »Schaumburg-Lippe in Europa. Graf Wilhelm (1724-1777) zwischen Moderne und Aufklärung« genommen, die am 3. und 4. Mai 2024 im Schloss Bückeburg stattfand. Im Mittelpunkt standen dabei zum einen die Persönlichkeit Graf Wilhelms, seine familiäre Herkunft, seine Ausbildung, seine Beziehungen, vor allem aber seine Regierung als Repräsentant eines Fürstenhauses in der Zeit der Aufklärung sowie seine Bedeutung in militärischer Hinsicht. Dies leitet zum zweiten Schwerpunkt über, dem exemplarischen Blick auf eine kleine Grafschaft und ihren Einfluss auf die bzw. ihre Abhängigkeit von den überregionalen, europäischen Entwicklungen. Ebenso wurde gefragt nach den Nachwirkungen seiner Regentschaft und seiner Persönlichkeit sowie nach der Erinnerung an seine Person, die bis zur Instrumentalisierung und Vereinnahmung reichen konnte.

Den Auftakt der Sektion I zu den Themenfeldern »Persönlichkeit, Beziehungen und Familie« bildete Charlotte BACKERRA (Göttingen) mit ihrem Beitrag zu den dynastischen Verbindungen Graf Wilhelms zum britischen Königshaus, der auf einer breiten Quellenbasis – auch Institutionen in London und Windsor wurden berücksichtigt – beruht. Durch seine Mutter Margarete Gertrud von Oeynhausen, eine außereheliche Tochter König Georgs I., war Wilhelm, wenn auch illegitim, Enkel des hannoverschen Kurfürsten und britischen Königs. Geboren wurde er im königlichen Palast in London. Nach dem frühen Tod seiner Mutter Margaretha wurde Wilhelm zusammen mit den legitimen Enkeln Georgs I. erzogen; für den Erwerb der deutschen Sprache wurde dazu ein lutherischer Theologe einbezogen. Im Jahr 1728 erfolgte der Umzug nach Bückeburg. Während seines Studiums in Genf und Leiden trat Wilhelm erneut in intensiveren Kontakt mit Engländern, von denen offenbar seine Begeisterung für eine militärische Karriere herrührte. Er trat in den britischen Militärdienst ein und absolvierte erfolgreich die Offiziersausbildung, war dann jedoch durch den frühzeitigen Tod seines älteren Bruders zur Aufgabe seiner angestrebten Militärlaufbahn gezwungen. Auch nach seiner Rückkehr nach Bückeburg und der Übernahme der Grafschaft Schaumburg-Lippe festigte er die Anbindung an das britisch-hannoversche Königshaus, vor allem um mögliche Ansprüche der Landgrafschaft Hessen-Kassel abwehren zu können. Diese engen Beziehungen gipfelten in der Ernennung Wilhelms zum Oberkommandierenden der britisch-portugiesischen Armee gegen jene Spaniens. Im Gegenzug erhielt er weitreichende Gegenleistungen Georgs III. für Schaumburg-Lippe, auch in finanzieller Hinsicht, nach dem portugiesischen Feldzug. Bis zu seinem Lebensende blieb Graf Wilhelm Großbritannien verbunden.

Im Anschluss daran warf Christian MÜHLING (Braunschweig) einen Blick auf das voreheliche Liebesleben von Graf Wilhelm, das bisher hinter seiner Rolle als Feldherr, Aufklärer und Landesvater weitgehend unberücksichtigt geblieben war. Auch wenn dieser nur einen Zeitraum von nicht einmal zwei Jahren umfasst, so bietet der bislang unausgewertete Briefwechsel zwischen dem Grafen und seiner Mätresse Elena

Barbanti, einer italienischen Schauspielerin, bisher unbekannte Einblicke in eine Liebesbeziehung, aus der auch eine Tochter hervorgegangen ist. Die Briefe erstrecken sich über den Zeitraum der Jahre 1747 und 1748 und umfassen u. a. Liebesbriefe beider, aber auch Briefe weiterer Personen, wie beispielsweise Berichte des gräflichen Dieners an Elenas Seite in London Johann Heinrich Hesse. Zu Beginn der Beziehung brachte der Graf häufig seine große Sehnsucht zum Ausdruck; die Liebe zu Elena scheint zu jenem Zeitpunkt den höheren Stellenwert für den Grafen besessen zu haben als sein Ruf im Militärdienst – Wilhelm befand sich zu jenem Zeitpunkt als Offizier im Österreichischen Erbfolgekrieg. Ein Heimaturlaub führte zur Geburt der Tochter, die für Elena Barbanti schwer und gefährlich gewesen zu sein schien.

Eine zunehmende Abkühlung ist der Korrespondenz zu entnehmen, da Elena ihre von Graf Wilhelm geforderte Rückkehr nach Bückeburg hinauszögerte und dafür stets um finanzielle Unterstützung für sich und die gemeinsame Tochter bat. Eine gewisse Kontrolle übte der gräfliche Agent Hesse in London aus, der Wilhelm informiert hielt und auch Ratschläge für ein entschiedeneres Vorgehen bei der Forderung der Übersiedlung nach Bückeburg gab. Schließlich lehnte Wilhelm im Juni 1748 weitere Geldforderungen entschieden ab, was das Ende dieser Beziehung besiegelte. Deutlich wird an dieser Entwicklung, dass die Vorstellung einer verführerischen Mätresse, gegen die ein Fürst quasi machtlos sei, nicht trägt. Wilhelm wollte – und ganz offenbar konnte – nicht länger die Ansprüche eines aufwendigen Lebensstils seiner Geliebten in London erfüllen. Jedoch bleibt die Erforschung der Rolle von Mätressen von weniger bekannten Fürsten weiterhin ein Desiderat.

Vera GRETGES (Bonn) widmete sich der bisher wenig erforschten Gräfin Marie Barbara Eleonore (1744-1776) in ihrem Beitrag »[E]in Bild der Carita, der Sanftmuth, Liebe und Engelsdemuth«. An diesen Eigenschaften scheint sich das Gemälde des hannoverschen Hofmalers Johann Georg Ziesenis orientiert zu haben, auf dem die Gräfin, die seit 1765 mit Graf Wilhelm vermählt war, dargestellt wurde und auf das die Referentin zu Beginn ihres Vortrages einging. Neben gängigen Tugendsymbolen fällt vor allem an ihrem Kleid eine von Brillanten umfasste Brosche mit einem Miniaturportrait auf – dabei handelt es sich um einen Ausschnitt jenes Portraits des Grafen, das ebenfalls Ziesenis angefertigt hatte und hier nun in die Szene mit der Gräfin einbaut. Die wichtigsten Einblicke in die Biographie der Gräfin sind jedoch der Korrespondenz zwischen ihr und Johann Gottfried Herder zu entnehmen. Gretges betont, wie sich aus einem zunächst noch eher unpersönlichen Kontakt zwischen Gräfin Marie Barbara und dem Oberprediger und Konsistorialrat Herder eine enge, freundschaftlich-seelsorgliche Beziehung entwickelte, was auch auf seine Rolle als ihr Seelsorger zurückzuführen ist. Deutliche Konturen ihrer Weltsicht, ihrer Religiosität und Selbstreflexion, aber auch ihrer Gesundheit, lassen sich aus den Briefen der Gräfin an Herder, aber auch an Graf Wilhelm und Verwandte sowie aus ihren Tagebüchern entnehmen. Seitens der Forschung lag, vor allem im 19. Jahrhundert, das Interesse auf dem Briefwechsel zwischen Gräfin Marie Barbara und Herder, ohne dass jedoch die in ihrem Nachlass überlieferten Dokumente bisher ausgeschöpft worden wären.

Sektion 2, die den Fokus auf das Themenfeld »Wissenschaft und Kunst« legte, wurde mit einem Beitrag von Andreas WACZKAT (Göttingen) zu den musikalischen Interessen und Aktivitäten von Graf Wilhelm eröffnet. Dieses Thema sei in biographischen Darstellungen des Grafen bisher zwar mit Anerkennung, jedoch stets nur am Rande behandelt worden. Dass jedoch die musikgeschichtliche Bedeutung Graf Wilhelms über den ihm zugeschriebenen musikalischen Sachverstand und seine Rolle als Arbeitgeber Johann Christoph Friedrich Bachs, einem der vier komponierenden Söhne Johann Sebastian Bachs, hinausging, wurde in diesem Vortrag aufgezeigt. Schon vor dem Regierungsantritt von Graf Wilhelm besaß die Musik am Bückeburger Hof einen bemerkenswerten Stellenwert, wovon eine beachtliche Anzahl von Hofmusikern, die auch zur Ausbildung in Bückeburg weilten, zeugt.

Mit der westeuropäischen Musikkultur wird Wilhelm bereits während seines Studiums in Leiden in Kontakt gekommen sein, später während seiner Reisen an die Höfe in Wien, Dresden, London und Venedig, wo herausragende Hofkapellen bestanden. Dabei knüpfte er auch enge Beziehungen zu Musikern und Komponisten, wie beispielsweise zum päpstlichen Kapellmeister Domènec Terradellas, der ihm auch Musikunterricht gegeben haben könnte. Diese Erfahrungen hatten Auswirkungen auf die Hofkapelle in Bückeburg. Zu den wichtigsten Entscheidungen Wilhelms für die Musik am Bückeburger Hof zählte die Anstellung des bereits genannten Johann Christoph Friedrich Bach, der im Januar 1750 als Kammermusiker in Bückeburg verpflichtet wurde. Im selben Jahr erfolgte auch die Anstellung von zwei italienischen Musikern, und zwar des Komponisten Giovanni Battista Serini, der eine beachtliche Schaffenskraft entwickelte, und des Konzertmeisters Angelo Colonna. Ein Jahr darauf folgte der Soprankastrat Bartolomeo Puttini, der jedoch nur ein Jahr in Bückeburg blieb, bevor er nach Venedig zurückkehrte. Neben der Einstellung der beiden italienischen Musiker sammelte Graf Wilhelm gezielt venezianische Musikalien, wie Opern, Oratorien, Kantaten und katholische Kirchenmusik. Über die tatsächliche Umsetzung dieser Sammlung in der musikalischen Praxis der Bückeburger Hofkapelle kann im Moment jedoch nur spekuliert werden.

Thorsten ALBRECHT (Hannover) ging in seinem Vortrag den Beziehungen Graf Wilhelms zur Kunst und Architektur nach und stellte verschiedene Aspekte vor. Ein erster Fokus lag auf den Schlössern, die unter Graf Wilhelm umgebaut bzw. neu errichtet wurden. Das Schloss Bückeburg, das sein barockes Aussehen während der Regierungszeit seines Vaters, Graf Albrecht Wolfgang, nach einem Großbrand erhielt, veränderte Graf Wilhelm nicht. Ihn interessierte aber der Ausbau der z. T. aus dem 16. Jahrhundert stammenden Befestigungsanlagen, um ein befestigtes Schloss zu erhalten, was im Gegensatz zum allgemeinen barocken Residenzbau steht. Dabei opferte Wilhelm auch den barocken Schlossgarten. Ganz anders plante Wilhelm das nach seinen Vorstellungen 1757-64 neu erbaute Jagdschloss Baum (knapp 10 km nördlich von Bückeburg), das einen für ihn sehr wichtigen Rückzugsort darstellte. Das unbefestigte Schlösschen liegt mitten im Wald und wurde mit einer Gartenanlage umgeben.

Wilhelm holte sich dazu Rat von dem international erfahrenen Künstler Johann August Nahl aus Kassel, der eine hohe Reputation besaß und zuvor im Auftrag von

Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen an der Gestaltung von Schloss Wilhelmsthal nebst Gartenanlagen maßgeblich mitgewirkt hatte. Ausführlich vorgestellt wurde zudem die Festung Wilhelmstein, besonders ihre aufwändige Fundamentierung im Steinhuder Meer, die mehr Zeit in Anspruch nahm als der Bau selbst. Seine weiteren militärischen Bauten, worunter die Festung Elvas in Portugal die größte ist, folgen einem ähnlichen Aufbau wie der Wilhelmstein. Alle dienten einer optimalen Verteidigung mit gleichzeitig abschreckender Wirkung. Auf dem Gebiet der Münzprägung war Graf Wilhelm sehr innovativ, da sein nach antikem Vorbild gestalteter Porträtkopf ohne jedes Beiwerk erscheint. Damit gehörten diese Prägungen mit zu den frühesten dieser Art und bildeten somit den Ausgangspunkt der dann typischen klassizistischen Münzgestaltungen ab dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Schließlich wurde noch ein sehr persönlicher Bau vorgestellt, in dem er seine Vorstellungen von Diesseits und Jenseits bildlich darstellte: Die Grabpyramide für sich und seine Familie (Tochter und Ehefrau) im Schaumburger Wald, die mit zu den frühesten derartigen Grabanlagen des 18. Jahrhunderts zählt und mit anderen zeitgenössischen Beispielen kontextualisiert wurde, wie beispielsweise den Pyramiden in Gotha und Ringgau (Werra-Meißner-Kreis).

Der dritte in dieser Sektion vorgesehene Vortrag von Gideon STIENING (München) zum Thema »Condition de L'Homme«. Anthropologie und Politik in den philosophischen Schriften des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe« entfiel, wird aber im Tagungsband veröffentlicht werden.

In seinem Festvortrag begab sich Stefan BRÜDERMANN (Bückerburg) auf das weite Feld der Erinnerungsgeschichte mit dem Thema »Preuße, Deutscher, Europäer? Graf Wilhelm in einer wechselhaften Erinnerungspolitik« und verfolgte die höchst wechselhafte und lange stark politisch geprägte Erinnerung an Graf Wilhelm über einen Zeitraum von 250 Jahren, der noch heute in Schaumburg-Lippe ein »Kristallisationspunkt kollektiver Erinnerung« und ein »Erinnerungsort« (Pierre Nora) ist. Bereits unmittelbar nach dem Tod des Grafen bestand Interesse an seiner Biographie, hier u. a. von keinem geringeren als dem Zeitgenossen Johann Gottfried Herder. Nicht ohne Konflikte sollte die Veröffentlichung der ersten Biographie aus der Feder eines Göttinger Theologiestudenten verlaufen, der seine Informationen Gerhard von Scharnhorst verdankte, der während seiner Zeit in der Militärschule Wilhelmstein den Grafen erlebte. Aktualität erfuhren Graf Wilhelm und seine militärischen Neuerungen im Zuge der preußischen Heeresreform Anfang des 19. Jahrhunderts, die der ehemalige Militärschüler des Grafen Wilhelm, der bereits genannte Gerhard von Scharnhorst, leitete. Auch im Portugal des frühen 19. Jahrhunderts, das sich 1807 einem Angriff Napoleons ausgesetzt sah, erwachte die Erinnerung an Graf Wilhelm, der bereits im Jahr 1762 den Unabhängigkeitskampf der Portugiesen gegen das mit Frankreich verbündete Spanien angeführt hatte. Es waren seine militärischen Ansichten und Taten, die Graf Wilhelm in unterschiedliche Perspektiven der Nachwelt setzten – sei es in einer Büste in Walhalla, sei es unter der Überschrift »Der Kanonengraf« aus der Feder von Hermann Löns. Literarische Abhandlungen zum Leben des Grafen gab es zwar auch, jedoch traten sie nicht in den Vordergrund.

Wie biegsam das Bild des Grafen Wilhelm in den Debatten des 19. Jahrhunderts war, zeigt seine Verwendung in den entsprechenden Auseinandersetzungen – sei es sein Bezug zum Kaisertum, zum nationalstaatlichen Charakter, zu geschichtspolitischen Streitfragen (Sybel-Ficker-Streit). Besonders hervorzuheben ist, dass er nun auf das preußisch-nationalstaatliche Reich zugeschnitten wurde und auch seine Freundschaft zu Friedrich dem Großen hervorgehoben wurde. Anknüpfungspunkte ließen sich jedoch auch in der Geschichtspolitik der NS-Zeit finden, hier insbesondere als führende Figur eines Territoriums, vor allem aber als vermeintlicher Erfinder der Allgemeinen Wehrpflicht, wodurch Graf Wilhelm den Grundstein für Hitlers Maßnahmen zur Wehrpflicht gelegt habe. Auch als soldatischer Held wurde Graf Wilhelm stilisiert, selbst als Antisemit wurde er instrumentalisiert, obwohl er eine tolerante Judenpolitik betrieb. Nach dem zweiten Weltkrieg ging man zunächst auf Distanz zu den militärischen Aspekten in der Biographie des Grafen. Erst die kritische Edition seiner Schriften und Briefe, die Curd Ochwadts bearbeitete, bereitete den Boden für eine neue Sicht auf den Regenten, dessen erklärtes Ziel die Verteidigungsstruktur seines Territoriums war bzw. die Verhinderung bzw. Eindämmung eines Krieges durch Abschreckung vor einem Angriff. So gewann Graf Wilhelm in der Zeit des Kalten Krieges neue Aktualität und fand neue Beachtung in der von Deutschen und Amerikanern betriebenen militärgeschichtlichen Forschung.

Die dritte Sektion hatte das Thema »Militär und Krieg«, das aus vier unterschiedlichen Blickrichtungen behandelt wurde. Marian FÜSSEL (Göttingen) stellte den weiten militärischen Aktionsradius Graf Wilhelms vor, der vom Nordwesten des Reiches bis nach Portugal reichte. Zunächst wurde sein Einsatz auf dem westdeutschen Kriegsschauplatz vorgestellt. Die Soldaten des Grafen standen 1756 im Dienst der britisch-alliierten Observationsarmee König Georgs II. und kamen bei den Belagerungen von Harburg, Rothenburg, Minden, Münster, Wesel und Kassel zum Einsatz; sie wurden vom Gegner als die »Teufel von Bückeburg« bezeichnet. Durch das Tagebuch des Feldpredigers Johann Daniel Merckel, der von 1756 bis 1762 die Militäraktionen begleitete, werden nicht nur Innenansichten des Regiments möglich, sondern auch die Aufgabengebiete Graf Wilhelms, der bis zum Oberbefehlshaber der Artillerie avancierte. Sein militärisches Geschick zeigte sich besonders in der Schlacht von Minden 1759, bei der er die schwere Artillerie – durchaus auch eigensinnig – wirksam befehligte. Im Jahr 1762 wurde Graf Wilhelm zum Oberbefehlshaber der portugiesischen Armee mit ca. 14.000 bis 15.000 Mann und weiteren britischen Hilfstruppen ernannt. Ihm gegenüber stand die rund 42.000 Mann starke spanisch-französische Armee, gegen die eine offene Feldschlacht zu vermeiden und der stattdessen mit einer Manövertaktik zu begegnen war, die durch starke Bergfestungen und gut zu verteidigende Anhöhen dem Gegner den Zugang zur flachen Ebene verbauen würde; ebenso zentral war die Zerstörung der Nachschublinien.

Nach erfolgreicher Operation endete diese als »Fantastischer Krieg« bezeichnete Konfrontation zwischen Portugal und Spanien bereits im November desselben Jahres. Die aus diesen militärisch-taktischen Leistungen Wilhelms sich entwickelnden

Narrative, in erster Linie die Bedeutung Graf Wilhelms als Vertreter einer militärischen Aufklärung, wurden von Füssel auf den Prüfstand gestellt. Die oft geäußerte Modernität Graf Wilhelms bei der Humanisierung und Rationalisierung der Kriegsführung erscheint bei näherer Betrachtung eher als Zuschreibungen der Spätaufklärung, deren Legendenbildungen besonders nachhaltig waren. Zu beobachten ist dagegen, dass Wilhelm die Defensive favorisierte und die risikoreiche Feldschlacht mied, was sich besonders in Portugal auszahlte. Seine persönliche Bindung zu den Soldaten drückte sich in materiellen und symbolischen Geschenken aus, was sich auf die Leistungsbereitschaft auswirkte. Motivierend wirkte zudem, dass sich der Graf – losgelöst vom adelshöfischen Lebensstil – zu seinen Soldaten in die Ebene und in ihre Lagerplätze begab. Hier zeigt sich der Eigensinn des Grafen sowie seine Agenda, die höfische Regeln der Patronage und Freundschaft oft missachteten. Jedoch ist er nicht aus der Zeit gefallen, sondern nutzte jene Möglichkeiten seiner Epoche, in erster Linie den Siebenjährigen Krieg, die ihn weit über die Grafschaft Schaumburg-Lippe hinaustrugen.

Dem Vermächtnis Graf Wilhelms für das Militärwesen Portugals widmete sich Jorge SILVA ROCHA (Lissabon). Durch den portugiesischen König zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt, erlangte Graf Wilhelm wichtige Siege gegen die alliierten Truppen Frankreichs und Spaniens im sogenannten »Guerra Fantástica« 1762, wodurch die Unabhängigkeit Portugals gesichert wurde. In Anlehnung an die Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer errichtete er das Fort Elvas. Wesentliche Einflüsse des Grafen betrafen sowohl die Infanterie als auch die Kavallerie und Artillerie, was anhand von kriegstheoretischen Schriften vorgestellt wurde. Als Autoren fungierten hochrangige Amtsträger unter Graf Wilhelm. Die Umstrukturierung des Militärapparats beinhaltete auch den Festungsbau. Besonders das Fort Elvas wurde thematisiert. Somit hat Graf Wilhelm in einem vergleichsweise überschaubaren Zeitraum – bereits 1764 kehrte er nach Deutschland zurück – eine besondere Wirkung auf die portugiesische Armee gehabt, was sich auch in Ehrenbezeugungen greifen lässt.

Jan Philipp BOTHE (Braunschweig) widmete sich der Rolle, die die militärisch befestigte Landschaft in der Verteidigungstheorie Graf Wilhelms einnahm. Seine diesbezüglichen Schriften waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt – erst Gerhard von Scharnhorst, der bekannteste Schüler der Wilhelmsteiner Militärschule, publizierte sie in Teilen –, jedoch lohnt sich ein Blick auf diese mit der Frage, unter welchen Rahmenbedingungen das Konzept der militärischen Abschreckung im 18. Jahrhundert behandelt wurde. Als Militär hat Wilhelm unterschiedliche Schriften verfasst, zum einen Gebrauchsschriften und somit ganz konkrete Befehle und Reglements an die Truppen. Sein Hauptwerk blieb jedoch unvollendet – dies ist das nach dem Siebenjährigen Krieg verfasste »Mémoires pour servir a l'art militaire défensif«; ein wichtiges Textzeugnis einer »aufgeklärten Kriegswissenschaft«. Krieg wird darin als das unter den Menschen mit Abstand verbreitetste Übel bezeichnet, es liege an der negativen Passion des Menschen; gleichwohl verleiht er seiner Hoffnung Ausdruck, dass der Mensch durch Philosophie und Moral einmal erleuchtet werde. Die Kunst liege darin, dem Krieg eine »Kunst des Widerstandes« entgegenzusetzen bzw. das Übel des Krieges zu verringern.

Vor allem bei der schwächeren Seite wird die Notwendigkeit der Verteidigung verdeutlicht. Zu den Vorkehrungen, die durch Vernunft und Wissenschaft zu treffen sind, damit der Gegner seine Kräfte und Ressourcen vor Erreichen seiner Ziele verbraucht, zählt sein Konzept des »befestigten Landes«. Zentral dabei ist beispielsweise das Anlegen von Befestigungswerken an den strategisch verwundbarsten Stellen auf Seiten der Angegriffenen. Als besonders effektiv wird die gestaffelte Landesverteidigung beschrieben, u. a. durch die Anlage nicht einer großen Festung, sondern mehrerer kleinerer, die mit einer schlagkräftigen Artillerie ausgestattet werden. Bei der Einbindung der natürlichen Gegebenheiten und dem Zusammenwirken von Militärtaktik und Natur stehen Wilhelms militärtheoretische Abhandlungen im Mainstream seiner Zeit. Überholt wurden diese Ausführungen zur Kriegsführung schließlich durch die militärische Auffassung seit der napoleonischen Zeit, die die Offensive und Vernichtung des Gegners nun als wichtigstes Mittel und Ziel eines Krieges ansah.

Martin RINK (Potsdam) hinterfragte die Bedeutung Graf Wilhelms als militärischer Innovator mit besonderem Augenmerk auf der Artillerie, dem Konzept des kleinen Krieges und der militärischen Ausbildung. Sowohl Zeitgenossen als auch Biographen heben seine hohen Leistungen in der Landesverteidigung hervor. So gelang es ihm, trotz überschaubarer Mittel im Siebenjährigen Krieg aus seiner Grafschaft mit ca. 17.000 Einwohnern eine stehende Armee von bis zu 1.243 Mann aufzubieten. Somit gehörten rund 7,5 Prozent der Gesamtbevölkerung der Armee an; nach dem Krieg fiel dieser Anteil zwar auf etwa vier Prozent, doch war dieses Verhältnis im Vergleich zu anderen Territorien weit höher. Auch mit seinen militärisch-technischen Innovationen wies er besondere Leistungen auf, die bis in die Gegenwart reichen und sein Werk und ihn als »Klassiker der Abschreckungstheorie und Lehrer Scharnhorsts« – so der Buchtitel der Biographie von Hans-Heinrich Klein, Generalleutnant der Bundeswehr aus dem Jahr 1982 – beschreiben. Rink untergliedert die militärischen Leistungen in vier Stufen. Die erste Stufe erstreckte sich über die Zeit von seinem Regierungsantritt im Jahr 1748 bis zum Siebenjährigen Krieg. In diesem Zeitraum baute er ein stehendes Heer auf, wobei Graf Wilhelm bei Ausrüstung, Gliederung und Ausbildung neue, eigene Akzente setzte, die sich von den dominierenden Usancen Preußens abhoben.

Die zweite Phase datiert in die Mitte des Siebenjährigen Krieges, in der er die Artillerie der Armee von Herzog Ferdinand zu Braunschweig-Lüneburg in den Schlachten von Minden und Vellinghausen (1759 bzw. 1761) führte und eigenständig die Städte Marburg, Münster, Wesel und Kassel belagerte. Eine dritte Phase stellt die Zeit ab 1762 dar, als Graf Wilhelm zum Oberbefehlshaber über die portugiesische Armee ernannt wurde. In diesem Rahmen konnte er die Überlegungen der Landesverteidigung vertiefen, die nicht nur für Schaumburg-Lippe, sondern auch für Portugal Relevanz besaß, das durch den übermächtigen und großen Rivalen Spanien bedroht war. Und schließlich die vierte Phase, die dem Wiederaufbau und der wirtschaftlichen Konsolidierung seines Territoriums galt, in der aber auch der Aufbau der Landesverteidigung eine besondere Rolle spielte, wie die Errichtung der Militärakademie Wilhelmstein im Steinhuder Meer zeigt, deren berühmtester Schüler Scharnhorst das Verteidigungskonzept von Graf

Wilhelm im Kern zusammenfasst, »daß man den Mitteln, durch die der Angriff ausgeführt wird, Vertheidigungs-Mittel entgegen setzt, wodurch jene unwirksam werden. Man muß die Kriegs-Kunst anwenden, um den Krieg zu verhindern, oder doch seine Uebel zu vermindern.«

Die abschließende, vierte Sektion zur Innen- und Außenpolitik Graf Wilhelms wurde von Karl MURK (Marburg) eröffnet, der über die Rolle der Grafschaft Schaumburg-Lippe in der Politik Hessen-Kassels referierte und nach den Möglichkeiten und Grenzen landesherrlicher Einflussnahme im 18. Jahrhundert fragte. Grundsätzlich zu beobachten ist, dass die lehnherrlichen Gerechtsame Hessen-Kassels in den wechselseitigen Beziehungen ordnungsgemäß gewahrt wurden. Dazu zählen nicht nur die ordnungsgemäße Verwaltung des Lehens und die genaueste Einhaltung von Sukzessionsgütern, sondern auch die Erbhuldigung und die Beachtung von Rangfragen. Abweichungen davon wurden seitens der Landgrafen von Hessen-Kassel als Anmaßung und Beeinträchtigung für die landesherrliche Stellung betrachtet, worauf mit offener Empörung und auch konkreten Gegenmaßnahmen reagiert wurde. Die Landgrafschaft sah in ihrer Stellung als Lehnsherr eine Begründung für ein umfassendes Aufsichts- und Interventionsrecht, das mit Nachdruck angewandt wurde. Dazu zählten auch das Ausspionieren der Grafschaft Schaumburg-Lippe, der Familie, der Militärausgaben, der finanziellen Situation und des internen Geschehens am Hof.

Auch vor einer militärischen Intervention wurde nicht zurückgeschreckt, was jedoch auch vom Charakter des jeweiligen Landesherrn abhing. So drohte Mitte des 18. Jahrhunderts unter Landgraf Wilhelm VIII. aufgrund von Interessenungleichheiten bei der Lehnfolge einer Nebenlinie mehrfach die militärische Intervention; sein Sohn Friedrich II. erkannte die Erbberechtigung der Nebenlinie 1761 an, was dann unter seinem Sohn Wilhelm IX. wieder einkassiert wurde, der seine Interessen mit Gewalt durchzusetzen versuchte. Jedoch waren zu diesem Zeitpunkt aufgrund der Schutzmechanismen der Reichsverfassung gegen eigenmächtige Selbsthilfe und der Rolle des Kaisers als Beschützer von Mindermächtigen die Handlungsmöglichkeiten des Landgrafen begrenzt. Bei diesen Entwicklungen waren auch die Rolle der Berater bzw. Scharfmacher und das Selbstverständnis der Landgrafen von Bedeutung, denn während sich Wilhelm VIII. und Friedrich II. an der gemäßigten Mehrheitsmeinung ihrer Kollegien orientierten, vertraute Wilhelm IX. auf einzelne Scharfmacher. Somit blieb die lehnherrliche Beziehung zu Hessen-Kassel aus Bückeburger Perspektive eine stete Herausforderung und, je nach Landesherrn, selbst ein existenzielles Risiko, dem stete Wachsamkeit entgegengebracht wurde.

Der in dieser Sektion vorgesehene Vortrag von Stefanie FREYER (Weimar) zum Thema »Graf Wilhelms Hof im Kontext seiner Zeit« entfiel, wird aber im Tagungsband veröffentlicht werden.

Karl H. SCHNEIDER (Obernkirchen) referierte zum Thema »Eine komplexe Geschichte: der Graf, der Kleinstaat und die Bauern«. In seinem Vortrag ging er auf die unterschiedlichen Abhängigkeitsverhältnisse in der Grafschaft Schaumburg-Lippe ein und stellte die Angehörigen der Hofklasse vor, die über die Grundherrschaft an die

Grafschaft gebunden waren und Abgaben, wie Getreide, Geld und Dienstleistungen, zu leisten hatten. Zu ihnen zählten die Meier, die mit zwei Spanntagen und einem Handtag pro Woche zu Herrendiensten verpflichtet waren, Köter dagegen mit bis zu drei Handtagen pro Woche. Ebenfalls zu dieser Klasse zählten die Brinksitzer, deren Herrendienste jedoch nicht im Einzelnen festgelegt gewesen zu sein scheinen. In die Regentschaft Graf Wilhelms fiel die Agrarkrise von 1771 und 1772, in der vor allem die Preise für Grundnahrungsmittel wie Getreide und Hülsenfrüchte in die Höhe stiegen. Frühzeitig reagierte Graf Wilhelm darauf und befahl bereits im August 1771 eine Rationierung und Qualitätsprüfung von Getreide, um in der angespannten Versorgungslage zu deeskalieren und für zukünftige Ernten vorzusorgen. Auch in den Folgejahren maß er der Landwirtschaft, vor allem dem Getreideanbau, hohe Bedeutung zu, was sich in verschiedenen Landverordnungen widerspiegelt.

Die hier zusammengefassten Referate bieten wichtige neue Perspektiven auf Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, seine Person und Familie, seine Regentschaft und militärischen Fähigkeiten sowie seine Stellung in Wissenschaft und Kunst. Besonders deutlich wurden dabei die verschiedenen europäischen Bezüge, vor allem mit Blick auf seine Herkunft, seine Ausbildung, seinen Militärdienst und sein Interesse an Musik und Bildung. In ihm gewinnt die Figur des idealtypischen Regenten der Epoche der Aufklärung wichtige neue Konturen, die es weiter zu erforschen gilt, sowohl für den nordwestdeutschen Raum als auch darüber hinaus.

Jörg VOIGT, Hannover

## 2. Bericht über die Mitgliederversammlung; Jahresbericht

Die Mitgliederversammlung fand am Samstag, dem 4. Mai 2024, im Festsaal von Schloss Bückeberg statt. Der Vorsitzende Dr. Henning Steinführer (Braunschweig) eröffnete die Versammlung um 9:04 Uhr (TOP 1), stellte die fristgemäße Einladung und durch Augenschein die Beschlussfähigkeit fest. Nach Ausweis der Teilnehmerliste waren 50 Mitglieder und Patrone bzw. Vertreter von Patronen anwesend, die insgesamt 67 Stimmen führten. Änderungen der Tagesordnung wurden nicht gewünscht. Die Anwesenden erhoben sich zur Ehrung der verstorbenen Mitglieder Dr. Elfriede Bachmann (24. Juni 2023), Prof. Dr. Bernhard Parisius (2. Oktober 2023), Prof. Dr. Albrecht Eckhardt (18. Oktober 2023) und Dr. Urs Boeck (7. Februar 2024) – die Historische Kommission wird das Andenken an die Verstorbenen in Ehren halten.

Anschließend erstatteten der Vorsitzende den Jahres- und der Schatzmeister Michael Schormann (Hannover) den Kassenbericht für das Haushalts- und Rechnungsjahr 2023 (TOP 2).

Herr Dr. Steinführer informiert zunächst, dass Frau Dr. Jana Stoklasa seit April 2024 nicht mehr in der Geschäftsstelle der Kommission tätig ist. Anschließend geht er auf drei Tagungen ein, die von der Kommission ausgerichtet bzw. mitausgerichtet wurden – dies sind die Jahrestagung unter dem Titel »Pax optima rerum? Wirkungen und Folgen des Westfälischen Friedens aus landesgeschichtlicher Perspektive« (Osnabrück, 23./24. Juni 2023), die gemeinsam mit der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt und der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete Tagung »Der Name Sachsen. Annäherung an ein gemeinsames Erbe« (Magdeburg, 29.6.-1.7.2023) und schließlich die zusammen mit dem Niedersächsischen Landesarchiv sowie dem Verband niedersächsischer Archivarinnen und Archivare durchgeführte Tagung »Archive in Niedersachsen und der Nationalsozialismus – Kontinuitäten und Brüche« (Hannover, 5.-7.10.2023). Die Ergebnisse dieser Tagungen werden in den jeweiligen Tagungsbänden veröffentlicht werden.

Weiterhin informiert Herr Dr. Steinführer über den Fortgang des Pro\*Niedersachsen-Projektes »Who was who in Wolfenbüttel?«, das auch 2023 von Frau Dr. Bettina Jungklaus und Frau Dr. Silke Wagener-Fimpel weiter vorangebracht wurde und mittlerweile abgeschlossen wurde, so dass nun die Publikation vorbereitet werden kann.

Darüber hinaus nennt Herr Dr. Steinführer die im Berichtszeitraum erschienene Ausgabe des Niedersächsischen Jahrbuchs (Nr. 95) sowie die beiden Bände der Kommissionsreihe 310 (Die geographische Karte des Niederstifts Münster von Carl Wilckens, hg. von Christian Hoffmann unter Mitwirkung von Hans-Martin Arnoldt, Franz-Josef Buchholz, Kirstin Casemir, Gerd Dethlefs, Andreas Eynck, Stephanie Haberer, Uwe Ohainski, Nicolas Rügge und Gerd Steinwascher) und 318 (Philip Haas, Martin Schürer, Erstrittene Freiheit zwischen Kaiser und Fürstenherrschaft. Die frühneuzeitliche Autonomiestadt und der Fall Einbeck). Er dankt für die sehr gute Zusammenarbeit mit dem Wallstein Verlag, namentlich Frau Carolin Brodehl.

Schließlich geht Herr Dr. Steinführer auf den Preis für niedersächsische Landesgeschichte ein, der im Jahr 2023 erneut in Kooperation mit der Stiftung Niedersachsen ausgelobt wurde. Aus den eingesandten Bewerbungen, in denen sich die breite Wahrnehmung dieses Preises im In- und Ausland widerspiegelt, wurde in der Jurysitzung im Herbst 2023 der Preis vergeben an Frau Dr. des. Sandra Funck mit ihrer Göttinger Dissertation zum Thema »Klassenkämpfe – Jugend, Schule und Politik um 1968« und an Herrn Dr. Jasper Henning Hagedorn mit seiner Bremer Dissertation »Bremen und die atlantische Sklaverei. Waren, Wissen und Personen, 1780-1860«. Die Preisverleihung fand bereits am Vorabend der Mitgliederversammlung statt.

Auf den Geschäftsbericht 2023 folgten keine Fragen.

Im Anschluss daran stellt der Schatzmeister Herr Schormann den Kassenbericht vor. Dazu waren den Mitgliedern und Patronen mit der Einladung zur Mitgliederversammlung tabellarische Übersichten zugesandt worden. Den Einnahmen in Höhe von 160.707,87 € standen Ausgaben in Höhe von 145.263,78 € gegenüber. Der Kassenstand wies folglich zum Jahresende ein Guthaben in Höhe von insgesamt 15.444,09 € auf; in dieser Summe ist weiterhin die abschließende Rate von 5.000,00 € für das

Pro\*Niedersachsen-Projekt »Who was who in Wolfenbüttel?« enthalten, deren Ausgabe im Jahr 2024 erfolgen wird, sowie weiterhin der Druckkostenzuschuss des Landschaftsverbandes Stade über 10.000,00 € für die Publikation des Urkundenbuches St. Andreas Verden, Teil 2, das 2024 erscheinen wird. Die Ausgaben wurden überwiegend für Projekte und an zweiter Stelle für das Personal getätigt.

Zum Kassenbericht gab es keine Nachfragen, ebenso mit Blick auf den Haushaltsentwurf für das Jahr 2024, auf den der Schatzmeister zuvor den Blick gerichtet hatte.

Die Kassenprüfung erfolgte am 14. Februar 2024 durch Herrn Dr. Thomas Franke (Wennigsen), bei der sich keine Beanstandungen ergeben haben. Somit beantragte er die Entlastung des Vorstandes (TOP 3). Die Mitgliederversammlung gewährte die Entlastung ohne Gegenstimme bei Stimmenthaltung des Vorstands und nahm zudem den Haushaltsentwurf für das kommende Jahr an.

Die nun anstehenden Wahlen des Schatzmeisters, der Ausschussmitglieder, des Kassenprüfers und der wissenschaftlichen Mitglieder (TOP 4.1-4.4) wurden moderiert von Dr. Christian Hoffmann (Hannover) und unterstützt von Frau Petra Diestelmann, Frau Regina Süßner (beide Hannover) und Dr. Arend Mindermann (Stade).

Für die Wahl des neuen Schatzmeisters wurde vom Ausschuss Herr Dr. Arne Butt (Hannover) vorgeschlagen.

Für die Wahl bzw. Wiederwahl von Mitgliedern des Ausschusses wurden vom Ausschuss vorgeschlagen: Dr. Michael Hermann (Aurich) bzw. Dr. Hans-Eckhard Dannenberg (Stade) und PD Dr. Lu Seegers (Bückeburg).

Für die Wahl zum neuen Kassenprüfer wurde vom Ausschuss Dr. Hendrik Weingarten (Hannover) vorgeschlagen.

Für die Zuwahl als wissenschaftliche Mitglieder wurden vom Ausschuss vorgeschlagen: Dr. Bernhard Homa (Hannover [Vorschlag: Dr. Gudrun Fiedler]) und Dr. des. Jörg Richter (Hannover [Vorschlag: Prof. Dr. Michael Rothmann]).

Die Kandidatin und alle Kandidaten waren durch die den Mitgliedern und Patronen vorab mitgeteilten biographischen Informationen genügend charakterisiert, sodass von einer weitergehenden Vorstellung abgesehen werden konnte. Die Mitglieder und Patrone stimmten in geheimer Stimmabgabe ab.

Der anschließende TOP 5 ist den Berichten der einzelnen Arbeitskreise gewidmet. Zu Beginn wurde Bezug auf die bereits bei der Jahrestagung 2023 angesprochene Inaktivität des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte genommen. Da sich trotz aller Bemühungen kurz- und mittelfristig keine tragfähige Lösung der personellen Leitung des Arbeitskreises abzeichnen würde, haben Vorstand und Ausschuss dessen Auflösung vorgeschlagen, dem die Mitgliederversammlung mit einer Gegenstimme zustimmte.

Über die Aktivitäten des Arbeitskreises Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts berichtete Herr Dr. Christian Hellwig. Am 17. Mai wurde in Kooperation mit dem Institut für Historische Landesforschung in Göttingen ein international besetzter Workshop zum Thema »Welfen in der Provinz Hannover: Die sogenannte Vorabstimmung über die Abtrennung der Provinz Hannover von 1924 und die Deutsch-Hannoversche Partei« abgehalten.

Da für den Arbeitskreis für Geschichte der Juden kein Bericht vorgelegt wurde, wird sich Herr Dr. Steinführer an Herrn PD Dr. Frank Wolff mit der Bitte wenden, Vorschläge für die zukünftige Arbeit dieses Arbeitskreises vorzulegen.

Im Anschluss daran legte Herr Prof. Dr. Arnd Reitemeier seinen Bericht zum Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte vor und ging dabei zunächst auf die zweitägige Tagung zum Thema »500 Jahre Hildesheimer Stiftsfehde« ein, die am 12. und 13. Mai 2023 in Göttingen stattfand. Die Herbstsitzung des Arbeitskreises fand am 20. Oktober in Hannover statt und beinhaltete verschiedene unterschiedliche Themen; daran nahmen ca. 30 Personen teil. Mit Blick auf das laufende Jahr 2024 ging Prof. Dr. Reitemeier auf die Frühjahrssitzung am 15. März in Hannover ein, bei der auch das Team der Sprecherinnen und des Sprechers wiedergewählt wurde, und erwähnte die kommende Tagung am 24. und 25. Oktober zum Thema »Der Aufstand der Sachsen 1074/1075«, die in Hildesheim stattfinden wird.

Schließlich berichtete Herr Prof. Dr. Marian Füssel für den Arbeitskreis Frühe Neuzeit, dessen Herbsttagung am 10. November in Hannover stattfand und dem Thema »Politik der Überlieferung. Materielle Aspekte adliger Standeskonstitution in der Frühen Neuzeit« gewidmet war, das von in- und ausländischen Referentinnen und Referenten beleuchtet wurde.

Der Vorsitzende dankte allen, die sich in den Arbeitskreisen der HiKo engagieren sowie auch dem Niedersächsischen Landesarchiv und der Moderhack-Stiftung für die umfassende Unterstützung.

An Veröffentlichungen sind im Berichtsjahr erschienen (TOP 6):

#### 1. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte

Band 95 (2023) ist zum Jahresbeginn 2024 ausgeliefert worden. Er enthält Beiträge, die vom Mittelalter bis in die Gegenwart reichen und unterschiedliche Themenfelder berühren.

#### 2. Veröffentlichungsreihe

Bd. 310: Christian HOFFMANN (Hg.) unter Mitwirkung von Hans-Martin ARNOLDT, Franz-Josef BUCHHOLZ, Kirstin CASEMIR, Gerd DETHLEFS, Andreas EYINCK, Stephanie HABERER, Uwe OHAINSKI, Nicolas RÜGGE und Gerd STEINWASCHER, Die geographische Karte des Niederstifts Münster von Carl Wilckens.

Bd. 318: Philip HAAS, Martin SCHÜRRER, Erstrittene Freiheit zwischen Kaiser und Fürstentum. Die frühneuzeitliche Autonomiestadt und der Fall Einbeck.

#### Projekte

Herr Prof. Dr. Reitemeier berichtet über die Mitwirkung im Gremium »Landesgeschichte Digital/Kulturerbe«, bei dem die zentralen kulturvermittelnden Einrichtungen Niedersachsens – in erster Linie Archive, Bibliotheken und Museen – die Grundlagen für ein digitales Portal für die Vermittlung des kulturell-historischen Erbes schaffen.

Dieses Projekt wird für die kommenden fünf Jahre finanziell vom Land getragen und seitens der Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung mbH Göttingen koordiniert. Die Historische Kommission ist in diesem Gremium durch Herrn Prof. Dr. Reitemeier vertreten, der hervorhebt, dass der Kommission eine besondere Rolle zukommt, da sie in erster Linie Forschungsdaten in das Portal einbringen wird.

Im Anschluss daran stellte Herr Dr. Steinführer die Planungen einer internationalen Tagung zum Thema »Lothar III. – Ein Herrscher aus Sachsen« vor, die in Kooperation mit dem Herzog Anton Ulrich-Museum in Braunschweig, dem Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters am Institut für Geschichtswissenschaft der TU Braunschweig und der Stadt Braunschweig vom 10. bis 12. September in Braunschweig und Königslutter stattfinden wird.

Im Anschluss daran gab Herr Dr. Hoffmann die inzwischen vorliegenden Wahlergebnisse bekannt (TOP 7). Der Schatzmeister, die Ausschussmitglieder und der Kassenprüfer wurden mit 66 Stimmen mit jeweils einer Enthaltung gewählt. Die vorgeschlagenen wissenschaftlichen Mitglieder wurden mit großer Mehrheit von der Mitgliederversammlung gewählt.

Die nächste Jahrestagung und Mitgliederversammlung (TOP 8) wird, nachdem die Mitgliederversammlung mit übergroßer Mehrheit dafür gestimmt hat, am 12. und 13. Juni in Hannover stattfinden und dem Thema »Niedersachsen 80 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus« gewidmet sein.

Zum TOP 9 »Verschiedenes« gab es keine Beiträge.

Auch weitere Wortmeldungen gab es nicht, sodass der Vorsitzende die Mitgliederversammlung um 10:32 Uhr schloss.

Jörg VOIGT, Hannover

## BERICHTE AUS DEN ARBEITSKREISEN

### Arbeitskreis Geschichte des Mittelalters

Am 20. Oktober fand im Landesarchiv Niedersachsen, Abteilung Hannover die Arbeitskreissitzung des Mittelalter-Arbeitskreises mit etwas über 30 Personen statt. Christine Wulf wies auf »Die Inschriften des Landkreises Nienburg/Weser, bearb. von Katharina Kagerer (Die Deutschen Inschriften 114/Göttinger Reihe 23), Wiesbaden 2023«, hin sowie auf das digitale Nachwuchsprojekt: Deutsche Inschriften Online 7: Die Inschriften der Stadt Braunschweig 3: Die Inschriften des Klosters Riddagshausen und der in die Stadt Braunschweig eingemeindeten Dörfer, bearb. von Anna Weissmüller, Göttingen 2023 (<https://www.inschriften.net/braunschweig-kloster-riddagshausen-und-eingemeindete-doerfer/einleitung.html>). Nathalie Kruppa präsentierte ihren hybrid erschienenen Band »Die Hildesheimer Weihbischöfe bis 1504 (Germania Sacra. Supplementband 5), Göttingen 2023, <https://doi.org/10.26015/adwdocs-4442>«.

Den ersten Vortrag hielt Gitta Windt über »Eremiten in Norddeutschland«. Sie begann mit Überlegungen zur sozialen Funktion von »Holy Men« (Peter Brown) und den sog. »Wüstenvätern« in der Spätantike, die sich durch ihre asketischen Praktiken der Dissoziation zu Trägern von jener Objektivität machten, wie sie die Vorstellung einer Gottheit versprach, deren Verwaltung zuvor a-personalen Institutionen zugeschrieben worden war. Sie meinte, ein ähnliches Phänomen in den Reformbewegungen des Hochmittelalters zu erkennen, und stellte eine Diskursverschiebung hin zu personalen Autoritäten der Glaubensauslegung fest, mithin einer spezifischen Ausprägung der monastischen Lebensform, die man als »eremitisch« bezeichnen könne: Einzelpersonen, die der Klausur entgehen und abseits von Kirchen oder Klöstern ein auf sich gestelltes asketisch-religiöses Leben führen, dabei aber nie »wirklich« allein bleiben.

Die hier jedoch klaffende Forschungslücke zum Eremitismus im Reich soll vom DFG-Projekt »Eremitismus und die Kultur der Einsamkeit im mittelalterlichen Reich, 900-1300« am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte in Göttingen unter der Leitung von Prof. Dr. Frank Rexroth geschlossen werden. Das Ziel ist, Vertreterinnen und Vertreter dieser schwierig zu fassenden Lebensform in einer prosopographischen Datenbank zu versammeln. Bei der Suche nach entsprechenden Fällen in der Vielzahl der infrage kommenden Quellen gilt es allerdings zu beachten, dass sich die Quellen-

sprache selbstverständlich nicht nach dem modernen Bedürfnis nach Eindeutigkeit richtet. Umso wichtiger ist es, hinter die Begriffe auf die geschilderte Praxis zu schauen. Solche Beispiele wie dem vorgestellten Eremiten »Wanlef«, der sich eine Zelle im nördlichen Harz errichtete, nachdem er ein gutes Stück des Waldes gerodet hatte, und regen Austausch mit Kaiser Heinrich II. pflegte, lassen sich noch leicht finden, weil die Quellen (hier eine Urkunde des Klosters Ilsenburg) zu ihrer Bezeichnung den Begriff *heremita* und *solitarius* verwendeten, und helfen, eine Phänomenologie (männlicher) eremitischer Lebensformen zu erstellen. Deutlich komplizierter ist es bei Frauen, deren religiöses Leben auf den Begriff zu bringen bereits den Zeitgenossen schwerfiel.

Im Anschluss trug Nathalie Kruppa über »Beispiele für institutionelle Netzwerke der Mindener Domkanoniker bis 1400« vor. Sie beleuchtete an ausgewählten Beispielen die verschiedenen Netzwerke der mittelalterlichen Mindener Domkanoniker. Einen Schwerpunkt bildeten die institutionellen Verbindungen; der zeitliche Rahmen umfasste vor allem das 12. bis 14. Jahrhundert. Die 1230 festgeschriebene Besetzung der Propsteien der beiden stadtmindischen Kanonikerstifte St. Martini und St. Johannis mit Domherren lässt sich über das Mittelalter hinaus verfolgen. Auffällig ist, dass kaum ein Domherr zugleich Propst von St. Martini und St. Johannis war. Ab dem späten 13. Jahrhundert kam als dritte domkapitularisch besetzte Propstei die des Bonifatiusstiftes in Hameln hinzu. Als ein zweites Beispiel für Verbindungen zwischen Mindener Domkanonikern und anderen Kommunitäten diente die Betrachtung von Pfründen der Mindener an anderen Domkapiteln. Die meisten Überschneidungen gab es mit dem Domstift Hildesheim, während die westfälischen und weiteren benachbarten Domkapitel weniger Schnittmengen aufwiesen. Während in den früheren Zeiten die Wege zur Erlangung der Pfründen kaum erkennbar sind, spielte im Spätmittelalter das päpstliche Provisionswesen eine große Rolle. Jedoch: Die Durchsetzung des Anspruchs blieb dem jeweiligen Geistlichen überlassen, so dass nicht alle Providierten tatsächlich in Minden oder an anderen Stiften nachzuweisen sind. Die wenigen Beispiele sollten die Möglichkeiten der Netzwerke der mittelalterlichen Domkanoniker anzeigen, die durch weitere Untersuchungen zu ergänzen wären.

Henning Steinführer berichtete danach über den »Katalog der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbücher im Stadtarchiv Braunschweig«. Dort haben sich mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtbücher in bemerkenswerter Zahl, mit einem vielfältigen äußeren Erscheinungsbild sowie einem breiten inhaltlichen Spektrum erhalten. Stadtbücher wurden von den Räten der fünf Weichbilde (Alte Wiek, Altstadt, Hagen, Neustadt, Sack), vom für die Gesamtstadt zuständigen Gemeinen Rat sowie von mehreren städtischen Sonderbehörden geführt. Diese Bücher sind von zentraler Bedeutung für die Stadtgeschichtsforschung, jedoch mangelt es bislang an einer angemessenen archivischen Erschließung, hilfswissenschaftlichen Analyse sowie verwaltungsgeschichtlichen Einordnung. Eine substantielle Verbesserung des Zugangs soll mit dem in Bearbeitung befindlichen Katalog der Stadtbücher des Stadtarchivs Braunschweig erreicht werden. Die Bearbeitung der Einträge zu den einzelnen Stadtbüchern orientiert sich dabei an den insbesondere in den Bibliotheken üblichen Standards für die Handschriftenverzeichnung. Ein Abschluss der Arbeiten ist für 2025 zu erwarten.

Die Nachmittagssektion begann mit dem Vortrag von Dieter Bischof über »Eine Werft des späten Mittelalters«. Archäologische Ausgrabungen beleuchteten die Geschichte des Bremer Teerhofs, der zwischen Bremer Altstadt und Neustadt gelegen, um 1250 erstmals erwähnten Weserinsel. Zu diesem Zeitpunkt dürfte bereits ein Teil der vorher im Bereich der Bremer Böttcherstraße gelegene Schiffswerftbetriebes hierhin umgesiedelt sein. Insbesondere das feuergefährliche Teeren der Schiffshaut war für den Bremer Rat im 15. Jahrhundert Grund genug, dieses Handwerk vollends auf die Insel zu verlegen zu lassen. Während Quellen über die Frühzeit des Schiffsbauplatzes schweigen, waren archäologische Ausgrabungen aufschlussreich für die Frühzeit und das Gewerbe, das dem Teerhof erst im 17. Jahrhundert endgültig den heute noch gültigen Namen gab. Charakteristische Funde für die auf dem Teerhof erbauten Koggen sind neben hunderten von Eisennägeln die Funde von sogenannten eisernen Kalfaterklammern, mit denen das Dichtungsmaterial, bestehend aus Moos von und/oder Tierhaar zwischen den Planken des Schiffskörpers festgesteckt wurde. Erst dann wurde die Schiffshaut geteert, um den Schiffskörper ausreichend abzudichten. Folge eines immer wieder vorkommenden Hochwassers ist die um 1380 abgetriebene noch nicht ganz fertig gestellte Kogge, die 1962 wieder entdeckt wurde und heute im Deutschen Schiffahrtsmuseum präsentiert wird.

Daniel Berger schloss die Herbstsitzung des Arbeitskreises mit der Vorstellung seines Editionsprojektes »Inschriften Region Hannover«. Der Inschriftenbestand, der sich zum überwiegenden Teil aus Objekten im Gebiet des ehemaligen Fürstentums Calenberg zusammensetzt, umfasst derzeit knapp 600 Nummern. Wichtige Inschriftenstandorte sind neben den fünf Calenberger Klöstern und dem Damenstift Wunstorf zahlreiche Rittergüter sowie Dorfkirchen, die oftmals dem Patronat einer niederadligen Familie unterstanden. Einen speziellen Blick warf der Vortragende auf die Entwicklung der Grabplatten und Epitaphien, die etwa ein Drittel des Gesamtbestandes ausmachen. Es lassen sich hier größere Entwicklungslinien nachzeichnen, die von einfachen Sterbervermerken, die der liturgischen Praxis des Totengedenkens entsprechen (11. Jahrhundert), über umfangreichere Versinschriften (12. Jahrhundert) zu umlaufenden Inschriften mit figürlicher Darstellung des Verstorbenen im Innenfeld führen (13. Jahrhundert) und in späterer Zeit außerdem Wappendarstellungen (14. Jahrhundert) und Ahnenproben (15. Jahrhundert) umfassen. Die in protestantischer Zeit typische Darstellung des Verstorbenen (und seiner Familie) in Anbetung eines Kruzifixes lässt sich in der Region erstmals auf spätmittelalterlichen Kreuz- bzw. Sühnesteinen nachweisen.

Am 15. März 2024 fand die Frühjahrssitzung des Arbeitskreises Mittelalter im Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Hannover mit ca. 30 Teilnehmenden statt. Nach der Begrüßung und einem Gedenken an das langjährige Mitglied des Arbeitskreises, Urs Boeck (1933-2024), folgte eine kurze Vorstellung des Tagungsprogramms der diesjährigen Tagung des Arbeitskreises »Der Aufstand der Sachsen 1074/1075«, die am 24./25. Oktober 2024 in der Dombibliothek in Hildesheim stattfinden wird.

Im Anschluss berichtete Arnd Reitemeier über die im Entstehen begriffene »Culture Cloud« als digitale Forschungsdateninfrastruktur des Landes Niedersachsen. Ulrich

Schwarz machte auf sein jüngst erschienenenes Buch »Die Kanoniker von St. Blasius in Braunschweig. Weltgeistliche, das Burgstift und die Welfischen Landesherren (1388-1412) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 319), Göttingen 2024, aufmerksam. Sabine Wehking wies auf die am 2. Mai in Lüneburg stattfindende Buchvorstellung ihres Bands »Die Inschriften der Landkreise Lüneburg, Harburg, Lüchow-Dannenberg, Uelzen und des Heidekreises (Die Deutschen Inschriften 116/Göttinger Reihe 24), Wiesbaden 2024« hin. Eher Unerfreuliches berichtete Gaby Kuper über die finanziellen Schwierigkeiten des »Portals zur Geschichte« in Gandersheim und die Räumung der Ausstellung in der Klosterkirche Brunshausen. Die Objekte aus Brunshausen sowie die Reliquien aus Gandersheim befinden sich im Braunschweigischen Landesmuseum. Von der Schließung der Ausstellungen sind zurzeit noch nicht betroffen das Sommerhaus in Brunshausen und die Ausstellung in der Stiftskirche in Gandersheim.

Anschließend folgte unter der Leitung von Sabine Graf die Wahl des Sprecherkreises. Nathalie Kruppa ist seit 2007 Schriftführerin, Arnd Reitemeier seit ca. 2012 erster Sprecher und Julia Kahleyß seit 2017 zweite Sprecherin. Alle drei Kandidaten erklärten sich bereit, die Ämter weiterzuführen. Die Wahl fand per Akklamation einstimmig ohne Gegenkandidatinnen bzw. -kandidaten statt. Als Turnus wurden fünf Jahre bestimmt.

Den ersten Vortrag hielt Niels Petersen zum Thema »Schiffer und Stadtgesellschaft in norddeutschen Hafenstädten um 1500«. Er versuchte, den Berufsstand der Schiffer vornehmlich in den Städten Hamburg, Lübeck und Stade zu charakterisieren und in die Forschungsdiskussion um »Hafengesellschaften« (port societies), Seeleuten (gens de mer) in der Stadt einzuordnen. Während insbesondere die englische Forschung hier schon weiter ist, ist maritime Geschichte in Deutschland weiterhin ein Nischenthema der Hanse- oder Militärgeschichte. Die letzte große Schifffahrtsgeschichte legte Vogel 1915 vor, der auch die Gruppe der Schiffer näher berücksichtigte. Sie stehen, folgt man Untersuchungen zu Lübeck, den Kaufleuten gesellschaftlich und ökonomisch sehr nahe und sind eher als Unternehmer denn als Seefahrer anzusehen. Dennoch hielten sie sich zur Schifffahrtssaison zwischen 22. Februar und 11. November weitgehend außerhalb der Stadt auf. Im Folgenden wurde anhand von Hamburger Fallbeispielen dargestellt, wie es den Schiffern dennoch gelang, ihre Position innerhalb der Stadtgesellschaft zu erhalten.

Zunächst wurde das System der Partenreederei erläutert und gezeigt, dass ein Schiffer nicht selten nur einen Anteil von einem Sechstel bis Sechzehntel am von ihm geführten Schiff besaß. Die anderen Anteile wurden oft von Befrachtern und Reedern gehalten. Über die Vererbung und den Handel mit Schiffsparten lassen sich persönliche Netzwerke zwischen Schiffern und Kaufleuten sowie der Schiffer untereinander erkennen. Testamente, Erbe- und Kontraktbücher werden hierfür als Quellen herangezogen. Mit dem Aufkommen der Schifferbruderschaften ab dem späten 14. Jahrhundert, aus denen um 1500 die Schifffergesellschaften hervorgingen, sowie der Richtungsfahrergesellschaften, bildeten sich korporative Foren heraus, die dem Informationsaustausch und der Geschäftspflege gedient haben dürften. Im Laufe der Untersuchungszeit zwischen

1380 und 1580 trat der religiöse Aspekt zugunsten caritativer und profaner Zwecke in den Hintergrund. Der exzeptionelle Lebensweg des Schiffers Simon von Utrecht, der in Hamburg zum Bürgermeister aufstieg, zeigt die enge Verbindung der führenden ökonomischen Schichten untereinander. Abschließend ging Petersen anhand des Stader »Schifferviertels« Harschenfleth noch einmal auf topographische Merkmale ein, um mit einer Einordnung in das Begriffsfeld der »Hafengesellschaften« zu schließen.

Im Anschluss stellte Rona Ettlín ihre Dissertation zu den »Mariendome[n] in Sachsen« vor. In Hildesheim blieb Maria durchweg aufgrund ihrer angeblich aus Aachen stammenden Reliquie die Hauptpatronin. In Paderborn wich sie der allgemeinen Bedeutung nach dem hierher transferierten Hl. Liborius. In Hamburg schließlich entfaltete sie möglicherweise eine ähnliche dynastische Relevanz wie in Speyer. An allen Orten jedenfalls war Maria die zentrale Heilige, die in salischer Zeit von Nebenpatronen teilweise ergänzt wurde, jedoch stets präsent blieb. Die Nebenpatrone prägen auch hier das Marienbild, welches an den jeweiligen Standorten anzutreffen ist. Ausschlaggebend für Marias wechselnde Bedeutung in Bischofsstadt und Bistum war letztlich ihre Funktion für die Mission, da Sachsen lange Zeit noch nicht stabil christianisiert war und es immer wieder zu Aufständen kam. Es zeigt sich aber im späteren Verlauf der Geschichte, dass auch Angehörige sächsischer Adelsfamilien in hohe geistliche Positionen kamen, wie zum Beispiel Bernward von Hildesheim und Sachsen damit im Reich aufging. Die Bedeutung der drei Bistümer, beziehungsweise der drei Dome, bezieht sich also nicht allein auf die Mission Sachsens, sondern auch auf die Bedeutung ihrer Bischöfe, die Einfluss auf die Politik nahmen und damit die Wichtigkeit und Bedeutung ihrer Kirchen festigen und diesen teilweise auf persönliche Förderungen der weltlichen Herrscher sichern konnten, was sich auch teilweise in der Architektur niedergeschlagen hat. Ebenso wirkte sich dies auf die Entwicklung der Städte aus, da die Dome durch ihre Reliquien und Heiligen Pilger anzogen, die für die in den Städten lebenden Menschen eine Möglichkeit boten, Handel zu treiben und Geld zu verdienen.

Im Zusammenhang mit der Erstellung eines neuen Bestandskataloges des gesamten sogenannten »Welfenschatzes« einschließlich der Handschriften, den das Berliner Kunst- und Gewerbemuseum initiiert hat und an dem Michael Brandt beteiligt ist, beschäftigte er sich mit den brunonischen Objektstiftungen in Braunschweig und stellte seine Überlegungen unter dem Titel »Ein merkwürdiges Ensemble? Anmerkungen zu den brunonischen Stiftungen im Welfenschatz« dem Arbeitskreis vor. Der Name »Welfenschatz« ist eine Bezeichnung des 19. Jahrhunderts, denn eigentlich handelt es sich um einen Reliquienschatz, der mittlerweile auf verschiedene Standorte verteilt ist. Die brunonischen Teile des Welfenschatzes, der Gertrudis-Tragealtar sowie die beiden Reliquienkreuze befinden sich seit 1931 in Cleveland und das Blasius-Armreliquiar weiterhin in Braunschweig. Bis 1861 wurde er in der Kapelle des Leineschlusses in Hannover verwahrt, da Herzog Johann Friedrich katholisch wurde und als Lohn für Hilfe gegenüber den Braunschweigern sich den Reliquienschatz ausbedungen und bis auf das Armreliquiar auch bekommen hatte. So gelangte der Schatz an die später diesen verkaufende Hannoveraner Linie der Welfen. Michael Brandt machte sich Gedanken

über die ursprüngliche Funktion und Aufstellung des Ensembles in Braunschweig. Der Tragealtar, der im Spätmittelalter als Reliquienschrein angesehen wurde, stand auf dem Marienaltar und wurde von den beiden Kreuzen flankiert. So eine Aufstellung ist beispielsweise im Stifterbild des Bernwards-Evangeliars aus Hildesheim zu sehen. Fraglich ist jedoch, ob der Standort der Marienaltar im Chorraum der Braunschweiger Blasiuskirche war, und nicht eher der Marienaltar in der Krypta. Dort lagen auch die Stiftergräber Liudolfs († 1038), zu dessen Gedenken eines der Kreuze gestiftet wurde, und später dann auch seiner Frau bzw. Witwe Gertrud († 1077), der Stifterin. Der Reliquienarm des hl. Blasius gehörte zu diesem Ensemble und wurde gemeinsam mit diesem an entsprechenden Festtagen auf dem Altar aufgestellt.

Den letzten Vortrag der Frühjahrssitzung hielt Michael Schütz über »Das Wappenprivileg Kaiser Karls V. für die Hildesheimer Altstadt. Neue Überlegungen zum Initia-tor«. Das in Burgos am 3. Februar 1528 ausgestellte Wappenprivileg Kaiser Karls V. für die Hildesheimer Altstadt zählt zu den herausragenden Stücken im umfangreichen Urkundenbestand des dortigen Stadtarchivs. Trotz seiner Bedeutung konnte bisher nicht zweifelsfrei geklärt werden, auf wessen Veranlassung das Privileg ausgestellt wurde. Die ältere Forschung nahm an, dass die Ausstellung wesentlich auf die Initiative des Bürgermeisters Hans Wildefuer (ca. 1483-1541) zurückging, der nach Burgos gereist sein soll und den Kaiser um die Verbesserung des Stadtwappens gebeten habe. Da der Katholik Wildefuer tatkräftig die Einführung der Reformation in Hildesheim verhindert habe, habe Karl V. den Wunsch des Bürgermeisters erfüllt, indem er das Stadtwappen um einen halben Reichsadler gebessert habe. Schon Herbert Reyer stellte fest, dass die Ratsprotokolle keinerlei Hinweise auf eine entsprechende Aktivität Wildefuers enthalten, und er nicht in Burgos gewesen sein konnte.

Die Chronik des Johan Oldecops, Dekan am Heilig Kreuzstift, enthält zwei beachtenswerte Textstellen, die im Zusammenhang mit weiteren Quellen auf einen anderen Initiator hinweisen könnten. Oldecop machte sich zusammen mit dem kaiserlichen Beauftragten Tillmann Kreich im Auftrag des Hildesheimer Domkapitels im Oktober 1527 auf den Weg nach Burgos, um dem Reichsvizekanzler Kaiser Karls V., Balthasar Merklin, Propst von Waldkirch, mitzuteilen, dass das Domkapitel ihn nach der Resignation Bischof Johanns IV. zum neuen Bischof von gewählt habe. Dabei schildert er, dass man anfangs zusammen mit Hans Wildefuer nach Hannoversch Münden reiste, um sich mit den Räten Herzog Erichs des Älteren zu beraten. Dann heißt es: *Do de sake vorrichtet, reit ik mit dem commissario in Mentze*. Wildefuer reiste offensichtlich nicht weiter und kehrte nach Hildesheim zurück, was durch seine Geltendmachung von Reisekosten in der Kämmereirechnung des Jahres 1527 auch eindeutig belegt werden kann. Hinweise auf eine Hildesheimer Delegation finden sich weder in den Ratsprotokollen noch in den Kämmereirechnungen. Über die Ausstellung des Wappenprivilegs verliert Oldecop in seiner Chronik eigentümlicherweise kein Wort. Dies ist nur erklärbar, wenn man annimmt, dass er in den »Privilegierungsprozess« nicht eingebunden war.

Da mit der Resignation Bischof Johanns IV. im Jahr 1527 die Hildesheimer Stiftsfehde ihren endgültigen Abschluss fand, spricht viel dafür, dass das Wappenprivileg auf

Veranlassung des Kaisers ausgestellt worden ist. In diesem Zusammenhang ist auf ein im Stadtarchiv verwahrtes Schreiben Karls V. an das Domkapitel vom 3. Mai 1527 zu verweisen, wonach der Kaiser vernommen habe, dass das Kapitel seinen Rat und Vizekanzler Balthasar Merklin zum Bischof annehmen wolle. Da er selbst wünsche, dass Balthasar Bischof von Hildesheim werde, so begehre er ernstlich, dass das Kapitel ohne Verzug denselben dazu auffordere, annehme und für seinen Bischof halte. Das Wappenprivileg könnte als »kaiserliches Geschenk« für die dem Protestantismus zugeneigte zukünftige Residenzstadt seines Reichsvizekanzlers gedacht sein, die dieser sich damit gewogen machen konnte. Dafür spricht eine Passage in Oldecops Chronik, die über den Empfang der Domherren, Prälaten und Bürgermeister durch Bischof Balthasar auf der Burg Steuerwald im November 1528 berichtet. In der Hildesheimer Kämmereirechnung des Jahres 1528 findet sich der Eintrag, dass *xxiii t[haler] dem Com[m]iss[ario] unses g[nedigen] her[r]n gheschenckt, do he dem rade over gaff dat wapen, dar de Stad mede beghiftiget [et cetera] van dem keyser[en]*. Die vorgebrachten Überlegungen sind anhand der im Österreichischen Staatsarchiv in Wien verwahrten Reichsregistratur zu überprüfen, und auch die kaiserliche Politik im Norden des Reiches gilt es intensiver als bisher geschehen zu berücksichtigen.

#### *Kontakte*

##### *Sprecher*

Prof. Dr. Arnd Reitemeier  
 Institut für Historische Landesforschung  
 Kulturwissenschaftliches Zentrum  
 Heinrich-Düker-Weg 14  
 37073 Göttingen  
 Tel.: 0551/39-21213  
 E-Mail: arnd.reitemeier@phil.uni-goettingen.de

##### *Stellv. Sprecherin*

Dr. Julia Kahleyß  
 Magistrat der Stadt Bremerhaven  
 Stadtarchiv  
 Hinrich-Schmalfeldt-Str. – Stadthaus 5  
 27576 Bremerhaven  
 Tel.: 0471/590-2121  
 E-Mail: Dr.Julia.Kahleyss@magistrat.bremerhaven.de

##### *Schriftführerin*

Dr. Nathalie Kruppa  
 Niedersächsische Akademie der Wissenschaften  
 Germania Sacra  
 Geiststraße 10  
 37073 Göttingen  
 Tel.: 0551/39-21559  
 E-Mail: nkruppa@online.de

## Arbeitskreis Geschichte der Frühen Neuzeit

Nachdem im Jahr 2022 die ländliche Gesellschaft mit Blick auf den Bauernkrieg und sein Gedenken 2025 zum Thema gemacht wurde, stand bei der Herbsttagung 2023 der Adel im Mittelpunkt. Unter dem Titel »Politik der Überlieferung. Materielle Aspekte adliger Standeskonstitution in der Frühen Neuzeit« kam der Arbeitskreis Frühe Neuzeit am 10. November 2023 im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover zusammen. Wie gewohnt standen der enge Austausch und die Vernetzung zwischen Archiven, Universitäten und Museen im Vordergrund, wobei sich gerade die unterschiedliche materielle Überlieferung des Adels als besonders geeigneter Zugang erwies. In seinem einleitenden Vortrag »Adel zwischen Krone & Landsitz« (»Between throne and domain: variations of nobility«) zeigte Prof. Dr. Jeroen Duindam die Kontinuitäten und Veränderungen des Adels in der Frühen Neuzeit auf. Ausgehend von Begriffen wie *Ewigkeit* und *Herrlichkeit*, etablierten Verhaltensweisen und tradierten Aufgaben ordnete Duindam Adel und adeliges Leben mit seinen Kontinuitäten vom Spätmittelalter bis ins 17. und 18. Jahrhundert – mit Ausnahme des gesamten Staatsadels – als frühneuzeitliches Phänomen ein. Im Gegensatz zur Idee der Ewigkeit, des dynastischen Gedankens und des Traditionsadels, entwickelte sich der »neue« Adel mit dem Staat. Doch trotz der wachsenden Chancen und Möglichkeiten für diese neuen Familien konnte der traditionelle Adel in den meisten Gebieten seine Machtstellung behaupten. »Oben bleiben« wurde das ständige Bemühen der traditionellen Adelsfamilien. Die Idee einer natürlichen Autorität wurde in der Lebensweise, dem Besitz und im Erbe, in Artefakten, Texten und Archivalien dargestellt. »Zeige, wer du bist und zeige, wer du warst« wurde zum Motto dieser Familien. Adelige Haltung, Genealogie, der adelige Stammbaum, Ahnengalerien und das Haus waren entscheidende Aspekte und Zeichen, die immer mehr an Bedeutung gewannen.

In seinem anschließenden Kommentar griff Dr. Leonhard Horowski diese Gedanken auf und verglich die unterschiedlichen Traditionen des europäischen Adels. Besonders in der Definition der Zugehörigkeit sah er große Differenzen. Als deutsche Spezifika benannte er die klaren Abgrenzungen zwischen Herrscherhäusern und privilegierten Untertanen und den Rechtsakt der Nobilitierung, der somit auch den Aufstieg in den Adel reglementierte, während in England der Eintritt in die *gentry* nicht eindeutig definiert war. Oft galt hier der Zutritt zu Hoffestlichkeiten schon als ein Zeichen der Zugehörigkeit. Sein Blick galt besonders den frühneuzeitlichen Mechanismen, die den Adel in einem immer flexibler werdenden System in Form und Ordnung brachten. Hier benannte Horowski das Kurialiensystem als anschauliches Beispiel für den Versuch der Ordnung durch die eigene Einordnung in die Hierarchie. Vor dem Hintergrund neuer Rangordnungen durch Hofämter und königliche Anerkennungsmechanismen verlor das Ideal der Abgeschlossenheit und Unveränderbarkeit des alten Adels, des »Schwertadels«, an Bedeutung. Angesichts einer Inflation von Titeln machte Leonhard Horowski

in der materiellen Selbstdarstellung, einer europäisch orientierten Adelsattitüde und dem Kanon der Lebensweise wichtige Merkmale des frühneuzeitlichen Adels und seiner Selbstbehauptung aus.

Unter dem Titel »Vom Fürsten verlassen. Der Residenzverlust im 18. Jahrhundert am Beispiel von Wolfenbüttel im Vergleich mit Barby und Durlach« stellte Sebastian Mönning sein gerade abgeschlossenes Promotionsprojekt vor. Die Überzahl der Residenzstädte im Alten Reich waren vor allem Klein- und Mittelstädte, ein Umstand, der von der bisherigen frühneuzeitlichen Residenz- bzw. Stadtforschung zugunsten der in Großstädten beherbergten Hofhaltungen vernachlässigt wurde. Die Betrachtung der Residenz- und Nachresidenzzeit und das damit verbundene Narrativ des Niedergangs sind geprägt von der Überschätzung der Residenzzeit. Die infrastrukturellen und institutionellen städtischen Strukturen, die über den Residenzverlust hinauswirkten, wurden dabei übersehen. Die untersuchten Beispiele machten deutlich, dass Mittelstädte weitaus stärker von einer Rezession und einem demographischen Rückgang nach dem Residenzverlust betroffen waren als Kleinstädte. Je kleiner eine Residenzstadt, desto geringer die sozio-ökonomischen Folgen des Residenzverlusts. Der Verlust der Residenz, der physische und soziale Raum des Hofes, bedeutete auch in den dargestellten Beispielen die Abwanderung hofnaher Kreise, Bevölkerungsrückgang, Rezession, Auslauf von Privilegien und Stagnation des Bauwesens. Es verblieben aber grundlegende Zentralortsfunktionen, Ämter, Lateinschulen, Ratskollegien etc. in den alten Residenzen. Über den Residenzverlust blieben die dargestellten Städte Anlaufpunkte ihres Stadtumlandes und strahlten in einzelnen administrativen, kirchlichen und kulturellen Aspekten in das Territorium aus.

Dr. Sebastian Dohe präsentierte in seinem Beitrag »Das Residenzschloss Weimar als Großexponat« den erreichten Zwischenstand und einen Ausblick auf die Arbeiten im Weimarer Schloss. Die ehemalige Residenz der Herzöge von Sachsen-Weimar und Eisenach bildete über mehrere Jahrhunderte das kulturelle Herz der Stadt. Hier lebten und wirkten die Ernestiner fast 400 Jahre in der Gesellschaft bedeutender Dichter, Denker, Künstler und Komponisten. In einem Schloss, das im Laufe der Jahrhunderte unablässig baulich verändert und umgestaltet wurde, konzentriert sich die materielle Überlieferung dabei nicht nur auf den Ort, sondern auch auf die mobilen Sammlungen und wenige Räume bzw. sichtbare Traditionen. Als Beispiel führte der Referent den in der Barockzeit mit einem Turmhelm versehenen Bergfried an und den Torbau, seit dem 18. Jahrhundert als Bastille bezeichnet, mit dem kurfürstlichen Wappen über dem Portal als sichtbare Zeugnisse der Herrschaftstradition und der verlorenen Kurfürstenwürde.

In ihrem Beitrag »Elemente der Macht- und Selbstdarstellung in Calenberger Adelsitzen um 1600« skizzierte Dr. Nadine Mai erste Ergebnisse des am Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen angesiedelten Forschungsprojekts »Die Rittergüter der Calenberg-Göttingen-Grubenhagenschen Landschaft«. Die Calenberg-Grubenhagensche Landschaft ist die bedeutendste und größte unter den Niedersächsischen Landschaften. Ein grundlegendes Merkmal dieser Institution sind die Rittergüter, von denen heute noch 95 existieren, mehrheitlich bestehend aus

einem Castrum als Wohngebäude samt weiteren repräsentativen Gebäuden. Ziel des Forschungsvorhabens ist die wissenschaftliche Erarbeitung einer Monographie über die Güter der Ritterschaft Calenberg-Göttingen-Grubenhagens, die einen Überblick über die Geschichte der Calenberger Ritterschaft bis in die Gegenwart und deren politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle sowie architektur- und kunsthistorische Entwicklungen mit einem Katalog der Calenberger Rittergüter verbindet.

Über eine Form der Repräsentation im Taschenformat berichtete anschließend Dr. Philip Haas mit seinem Vortrag über »Wurzel und Ausprägungsform. Die Stammbuchsammlung des Niedersächsischen Landesarchivs in Wolfenbüttel unter adelsgeschichtlichen Gesichtspunkten«. Das 2021 begonnene DFG-Projekt »Digitalisierung und Erschließung der Stammbuchsammlung des Wolfenbütteler Archivs« zielt auf die Tiefenerschließung und Digitalisierung der 307 Stammbücher aus dem Bestand des Wolfenbütteler Archivs. Mit der Stammbuchsammlung in der Abteilung Wolfenbüttel verfügt das Niedersächsische Landesarchiv über die größte in Niedersachsen und eine der größten weltweit. Das *Album amicorum*, das Stamm- oder Freundschaftsbuch, entwickelte sich im 16. Jahrhundert aus Widmungs- und Autographensammlungen der Wittenberger Reformatoren. Vorbild für die kunstvoll ausgestalteten und mit Wappenzeichnungen und Emblemen reich illustrierten Freundschaftsalben waren aber auch die Stamm- und Wappenbücher des Adels. Die Stammbücher waren zu memorialen Zwecken angelegt, sollten aber ebenso Beziehungsnetzwerke veranschaulichen und Dritten als Empfehlungsschreiben dienen. Im 17. Jahrhundert wurden diese Freundschaftsalben zunehmend auch von Frauen besonders des Hochadels geführt. Die Adelskultur ist damit sowohl eine Wurzel der Gattung Stammbuch als auch eine besondere Ausprägungsform.

Das von Dr. Caren Reimann und Maximilian Görmar präsentierte Projekt »Fürstinnenbibliotheken des 18. Jahrhunderts« ist Teil des an der Herzog August Bibliothek angesiedelten Forschungsprojekts »Weltwissen: Das kosmopolitische Sammlungsinteresse des frühneuzeitlichen Adels«. Sammeln war in der Frühen Neuzeit eine weit verbreitete Tätigkeit in adeligen Gesellschaftsschichten. Münzen, Bücher, Kunst, aber auch allerlei Kuriositäten wurden von denen, die es sich leisten konnten, zusammengetragen und teils mit großem Prunk zur Schau gestellt. Mit der Untersuchung und Digitalisierung ausgewählter Fürstinnenbibliotheken des 18. Jahrhunderts soll u. a. der Frage nach der Funktion dieser Sammlungen und ihrer Rolle für die Wissensakkumulation auf den Grund gegangen werden. Genauso wichtig wie die Objekte selbst sind die Beziehungen, die durch sie geknüpft wurden. Dabei spielt sowohl die Provenienz als auch die Nutzungsgeschichte der Sammlungen eine große Rolle.

Die Herbsttagung war insgesamt von lebendigen Diskussionen und anschaulichen Präsentationen geprägt. Und mit der von Dr. Stefan Brüdermann in Bückeburg vom 3.-4. Mai 2024 organisierten großen Jahrestagung der Historischen Kommission zum Thema »Schaumburg-Lippe in Europa. Graf Wilhelm (1724-1777) zwischen Aufklärung und Moderne« wurde ebenfalls ein frühneuzeitliches Thema mit Aspekten der Adelsgeschichte behandelt. Ein Arbeitstreffen des AK in Wolfenbüttel im Februar 2024

hat sich für die nächste Herbsttagung des AK Frühe Neuzeit am 1. November 2024 in Hannover auf das Thema: »Jagd –Wald –Wild. Zur Kultur der Jagd im frühneuzeitlichen Niedersachsen« geeinigt. Wir hoffen darin Impulse aus den vorangegangenen Herbsttagungen produktiv aufnehmen und ›dingfest‹ machen zu können.

*Kontakte**Sprecher*

Prof. Dr. Marian Füssel  
Georg August Universität Göttingen  
Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte  
Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen  
Tel.: (0551) 3924652  
Marian.Fuessel@phil.uni-goettingen.de

*Stellv. Sprecherin*

Dr. Stefanie Freyer  
Klassik Stiftung Weimar – Zentrum für Klassikforschung,  
Forschungsreferentin  
Stabsreferat Forschung | Friedrich Nietzsche Kolleg  
Platz der Demokratie 2, 99423 Weimar  
Tel.: 03643/545 631  
stefanie.freyer@klassik-stiftung.de

*Schriftführerin*

Dr. Sandra Donner  
Museum Wolfenbüttel – Leitung  
Stadtmarkt 3-6, 38300 Wolfenbüttel  
Tel.: (05331) 9246-0  
museum@wolfenbuettel.de

## Arbeitskreis für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

Der für Herbst 2023 geplante Workshop zum Thema »Erinnerungskulturen in Niedersachsen und Bremen in historisierender Perspektive« musste noch einmal verschoben werden und wird nun am 16. November 2024 in Hannover stattfinden. Zuvor veranstaltete der Arbeitskreis am 17. Mai 2024 in der alten Mensa der Universität Göttingen gemeinsam mit dem Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen einen Workshop zum Thema »Welfen in der Provinz Hannover: Die sogenannte Vorabstimmung über die Abtrennung der Provinz Hannover von 1924 und die Deutsch-Hannoversche Partei«. Das Sprecherteam des Arbeitskreises bedankt sich ausdrücklich bei Herrn Prof. Dr. Arnd Reitemeier für die Initiative zur Durchführung dieser Kooperationsveranstaltung.

In seiner einleitenden Begrüßung zeigte Arnd Reitemeier (Göttingen) die Relevanz des Themas für den Prozess der Herausbildung einer niedersächsischen Identität und einer konsolidierten Landesverwaltung bis in die Zeit zur Gründung des heutigen Landes Niedersachsen hinein auf.

Im Anschluss erweiterte Jaspar Heinzen (York) in seinem Vortrag »Selbstbestimmung in der Sicht von Deutsch-Hannoverscher Partei und der Welfen« die Perspektive, indem er die Volksabstimmung und die Vorbereitungen dazu in Zusammenhang mit den seinerzeit aktuellen Konzepten der Selbstbestimmung stellte. Neben den Ideen der Selbstbestimmung der »Völker« in den 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten Wilson gab es gerade auf deutschem Boden Konzepte ständischer oder territorialer Selbstbestimmung. Vor diesem Hintergrund kann die Volksabstimmung von 1924 auch im Kontext mit den Plebisziten in Oberschlesien oder in Ostpreußen betrachtet werden. Auch ethnische Vorstellungen schwebten mit, wenn auf polemische Art vom Gegensatz zwischen einem »deutschen« Hannover und einem »slawischen« Preußen gesprochen wurde.

Gerrit Hollatz (Hannover) sprach anschließend über »Das Haus der Welfen und seine Verbindungen zur Politik«. Er erläuterte die politischen Konzeptionen, die die Welfen als das vormals regierende Herrscherhaus in den 1920er Jahren verfolgten, und betonte, dass es mitnichten lediglich einen Rückzug ins Private gab. Vielmehr vertrat er in Anlehnung an Torsten Riotte die These, dass der adlige Restitutionsverzicht Teil eines bewussten Kalküls der Welfenfamilie war, als symbolischer Sammlungspunkt des Konservatismus auch in der Weimarer Republik zur Verfügung zu stehen. Zur Demonstration dieser These wies er auf zahlreiche Verbindungen des Hauses zu führenden Persönlichkeiten im Großbürgertum hin.

Nach der Mittagspause referierte Christian Hoffmann (Hannover) über das Thema »Ein freier Stammesstaat der Niedersachsen« – Die Vorabstimmung von 1924«. Dabei griff er weit in das 19. Jahrhundert zurück und erläuterte den Ursprung der Deutsch-Hannoverschen Partei (DHP) in der Zeit der 1860er Jahre. Nach der Revolution von

1918 waren die Vorstellungen der DPH über die künftige Gestalt und Staatsform Hannovers (Freistaat oder Monarchie) zu unklar, so dass 1924 bereits die Vorabstimmung – d. h. die Feststellung, ob überhaupt eine Volksabstimmung über die Loslösung Hannovers von Preußen durchgeführt werden sollte – scheiterte.

Hans-Georg Aschoff (Hannover) sprach über »Die Deutsch-Hannoversche Partei und ihr Programm im Wandel«. Er ordnete die Vorgänge um die Vorbereitung der Volksabstimmung in seinerzeit verbreitete Bestrebungen im Deutschen Reich ein, durch eine Loslösung von Preußen zu einer territorialen Neugliederung und somit auch einer anderen Machtverteilung des Gesamtstaates zu gelangen. Anhand der Vorbereitung zur Abstimmung zeigte er auf, wie gegensätzlich die politischen Ansichten zu dieser Frage waren, etwa wenn die SPD und andere Parteien des linken Spektrums das gesamte Projekt der Vorabstimmung grundsätzlich ablehnten.

Sozusagen die Sicht der anderen Seite präsentierte Ulrich Menzel (Braunschweig) in seinen Ausführungen über »Die Volksabstimmung aus der Sicht Braunschweigs«. Er stellte die Vorgänge um die Volksabstimmung in den Kontext des Aufstiegs der NSDAP, die hier ihre führende Stellung bewahren und ausbauen wollte. Die territoriale Zersplitterung Braunschweigs machte die Prozesse der politischen Meinungs- und Identitätsbildung gerade hier jedoch besonders schwierig.

In seinen Abschlussbemerkungen hob Arnd Reitemeier (Göttingen) hervor, dass die Ergebnisse des Workshops nicht nur für das Verständnis der Region Hannover und Niedersachsen bis heute von Bedeutung sind, sondern auch wichtige Erkenntnisse auf die Funktionsweise des politischen Diskurses in der Weimarer Republik zulassen. Er zeigte sich zuversichtlich, dass die Ergebnisse des Workshops Anstöße zu weiterer Forschung auf den hier angesprochenen Themenfeldern bieten.

*Kontakte*

*Sprecher*

Dr. Christian Hellwig  
Leibniz Universität Hannover  
Institut für Didaktik der Demokratie  
Callinstr. 20, 30167 Hannover  
Tel.: (0511) 76217447

*Stellv. Sprecher*

Dr. Jens Binner  
ZeitZentrum Zivilcourage  
Osterstraße 46, 30159 Hannover  
E-Mail: Jens.Binner@hannover-stadt.de

*Schriftführer*

PD Dr. habil. Rüdiger Ritter  
Rasenweg 18, 27580 Bremerhaven  
Tel.: (0152) 27564916  
E-Mail: RRitter@gmx.de

## ABSTRACTS DER AUFSÄTZE

Bremen-Verden als deutsche Provinz der schwedischen Krone. Die territorialen Machtverschiebungen in der Elbe-Weser-Region nach dem Westfälischen Frieden und ihre Folgen. Von Beate-Christine FIEDLER

Schweden war seit dem Westfälischen Frieden eine Großmacht mit weiter politischer, militärischer und geistiger Ausstrahlung. Die territoriale Ausdehnung erstreckte sich auf fast den gesamten Ostseeraum und einen relativ geringen Besitz in Nordwestdeutschland, die Reichsterritorien Bremen und Verden mit Zugang zur Nordsee. Schweden war als neuer Reichsstand und Garantmacht des Friedens eingebunden in das Reich und versuchte als neuer Akteur auf der politischen Bühne seinen Einfluss in Europa über die erworbenen Territorien und ein dichtes diplomatisches Netzwerk auszudehnen. Vor diesem Hintergrund bewirkte die schwedische Landesherrschaft in Bremen-Verden (1648-1719) wesentliche Veränderungen. Die geistlichen Territorien wurden als säkularisierte Herzogtümer und Reichslehen an Schweden übertragen und gemeinsam von einer Provinzialregierung in der neuen Residenzstadt Stade verwaltet. Die Strukturen in der Provinz Bremen-Verden änderten sich grundlegend. Dies wird im Beitrag ebenso dargelegt wie die Chancen und Risiken dieser territorialen Machtverschiebung für das Reich, Schweden und die Elbe-Weser-Region.

Bremen-Verden as a German province of the Swedish crown. The territorial power shifts in the Elbe-Weser region following the Peace of Westphalia and their impact. By Beate-Christine FIEDLER

Since the peace treaties of Westphalia were signed, Sweden had been a major power with significant political, military and cultural influence. Its territorial expansion encompassed nearly the entire Baltic region and included a relatively small holding in northwest Germany, namely the imperial territories of Bremen and Verden, which provided access to the North Sea. As a new imperial estate and guarantor of peace, Sweden was integrated into the Holy Roman Empire and sought to expand its influence in Europe through its newly acquired territories and an extensive diplomatic network, establishing itself as a new player on the political stage. Against this backdrop, Swedish rule in Bremen-Verden (1648-1719) led to significant changes. The ecclesiastical territories were handed over to Sweden, transformed into secular duchies and imperial fiefs, jointly governed by a provincial administration based in the new residence city of Stade. The structures in the province of Bremen-Verden underwent fundamental changes. This article outlines these changes as well as the opportunities and risks associated with this territorial power shift for the Holy Roman Empire, Sweden and the Elbe-Weser region.

Das Ende der Westfälischen Friedensordnung im Nordosten des Reiches? Die Gestaltungsmächte des Reichsnordens und die territorialen Machtverschiebungen bis zum Großen Nordischen Krieg. Von Marco BARCHFELD in Zusammenarbeit mit Matthias ASCHE

Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens führten im Norden des Reiches eine Tetrade von vier miteinander um Einfluss ringenden Gestaltungsmächten herbei: Brandenburg-Preußen, Schweden, Dänemark und die Welfen. Ihr Einfluss in der Region resultierte aus ihrer jeweiligen Einbindung in die Strukturen und Verfahren des Reichsgefüges, in denen sie zugleich um die Vorherrschaft in Norddeutschland rangen und die Prozesse zum Teil blockierten. Die Westfälische Ordnung im Reichsnorden zeigte sich überaus instabil, bargen die Friedensinstrumente von 1648 doch das Potenzial für zahlreiche Konflikte zwischen den norddeutschen Gestaltungsmächten, das sich in mehreren militärischen Auseinandersetzungen Bahn brach. Der Große Nordische Krieg führte sodann das Ende der Westfälischen Ordnung im Reichsnorden herbei, indem Schweden marginalisiert wurde und Dänemark seine aktive Reichspolitik endgültig aufgab. Die Tetrade wich folglich einer Dyade bestehend aus Kurhannover und Brandenburg-Preußen.

The end of the Westphalian order in the northeast of the Holy Roman Empire? The influential forces in the northern empire and the territorial changes leading up to the Great Northern War. By Marco BARCHFELD in collaboration with Matthias ASCHE

The provisions in the peace treaties of Westphalia resulted in a quartet of competing powers in the northern Empire: Brandenburg-Prussia, Sweden, Denmark and the Welfs. Their influence in the region stemmed from their integration into the imperial framework's structures and procedures, where they simultaneously vied for dominance in northern Germany and occasionally obstructed the processes. The Westphalian order in the northern empire proved to be highly unstable, as the 1648 peace agreements harboured the potential for numerous conflicts among these northern German powers, leading to several military confrontations. The Great Northern War signaled the end of the Westphalian order in the northern empire, with Sweden being sidelined and Denmark abandoning its active imperial policy. Consequently, the quartet was replaced by a duo consisting of Electoral Hanover and Brandenburg-Prussia.

Konfessionskonflikte im Hochstift Hildesheim nach dem Westfälischen Frieden. Von Hans-Georg ASCHOFF

Nach dem Dreißigjährigen Krieg stellte das Hochstift Hildesheim den interessanten Fall dar, dass eine protestantische Bevölkerungsmehrheit von einer katholischen Landesherrschaft, repräsentiert durch den Fürstbischof und das Domkapitel, regiert wurde. Trotz der Normaljahrsregelung des Westfälischen Friedens, der auch im Fürstbistum

den konfessionellen Besitzstand sicherte, traten eine Reihe von Konflikten zwischen den Konfessionen auf; die protestantische Seite, deren wichtigster Repräsentant die hildesheimische Ritterschaft war, sah in einigen Maßnahmen der Fürstbischöfe, wie die Einrichtung neuer katholischer Pfarreien und die Gründung klösterlicher Niederlassungen, eine Verletzung des Westfälischen Friedens. Umfassendere Rekatholisierungsmaßnahmen seitens der Fürstbischöfe wurden durch die Furcht vor einem Eingreifen der welfischen Herzöge bzw. Kurfürsten unterbunden, die sich als Schirmherren des stifthildesheimischen Protestantismus verstanden. Vor dem Hintergrund der Aufklärung verloren im 18. Jahrhundert die konfessionellen Konflikte an Bedeutung.

Confessional conflicts in the Prince-Bishopric of Hildesheim after the Peace of Westphalia. By Hans-Georg ASCHOFF

Following the Thirty Years' War, the Prince-Bishopric of Hildesheim became a unique example of a Protestant majority region governed by a Catholic ruling authority, represented by the Prince-Bishop and the Cathedral Chapter. Although the Peace of Westphalia's »Normal Year« rule was intended to preserve the confessional status quo, it did not prevent the emergence of conflicts between the Protestant and Catholic factions. The Protestant faction, particularly the Hildesheim knighthood, perceived actions of the Prince-Bishops such as establishing new Catholic parishes and founding monastic settlements as breaches of the Peace of Westphalia. The Prince-Bishops' attempts at more extensive re-Catholicisation were curtailed by the fear of intervention from the Welf Dukes or Electors, who positioned themselves as the protectors of Protestantism in the Prince-Bishopric of Hildesheim. By the 18<sup>th</sup> century, these confessional conflicts had diminished in importance with the rise of Enlightenment.

Die Capitulatio perpetua Osnabrugensis – der Rechtsrahmen für die friedliche Verlaufsform politischer und konfessioneller Gegensätze im Hochstift Osnabrück. Von Gerd STEINWASCHER

Der Westfälische Frieden von 1648 schrieb für das Hochstift Osnabrück und damit für ein ganzes Territorium eine reichsweit einmalige konfessionelle Parität fest, die sich nicht darauf beschränkte, dass auf einen katholischen Fürstbischof ein lutherischer aus dem Welfenhaus folgen musste. Durch die Capitulatio perpetua wurde 1650 für Osnabrück eine Verfassung durch das Reich garantiert, die einer Veränderung der konfessionellen Verhältnisse durch die Fürstbischöfe oder durch ihre Verwaltung Einhalt gebot. Dass diese Verfassung eineinhalb Jahrhunderte hielt, lag an dem pragmatischen Umgang mit den konfessionellen Gegensätzen nicht zuletzt auf der Ebene der Kirchspiele und Bauerschaften, in denen Katholiken und Lutheraner zusammenlebten. Nur durch mikrohistorische Forschungen kann man anschaulich machen, wie die Menschen konfessionelle Konflikte auslebten bzw. diese ausklammerten, warum sie konvertierten oder aber als konfessionelle Minderheit im Kirchspiel zu leben verstanden.

The Capitulatio perpetua Osnabrugensis – The legal framework for a peaceful resolution of political and confessional differences in the Prince-Bishopric of Osnabrück. By Gerd STEINWASCHER

The Peace of Westphalia in 1648 established a unique form of confessional parity across the Prince-Bishopric of Osnabrück, requiring that a Catholic Prince-Bishop be succeeded by a Lutheran from the House of Welf. In 1650, the Capitulatio perpetua, a constitutional agreement for Osnabrück, laid out by the Holy Roman Empire, prevented interference by the Prince-Bishops or their administrations affecting religious parity. The longevity of this constitution lasting for a century and a half, was largely due to the pragmatic management of confessional differences, especially at the local level where Catholics and Lutherans coexisted in parishes and peasantries. To truly understand how individuals expressed or avoided confessional conflicts, why they converted or lived as a confessional minority within a parish, micro-historical research is essential.

Die Toten erzählen ... Anthropologisch-historische Rekonstruktion der Wolfenbütteler Oberschicht im 17./18. Jahrhundert. Von Bettina JUNGKLAUS und Silke WAGENER-FIMPEL

Im Rahmen eines gemeinsamen PRO\*Niedersachsen-Projekts der historischen und archäologischen Kommissionen wird die städtische Oberschicht der Frühen Neuzeit (17./18. Jh.) anhand des Friedhofs der Kirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel rekonstruiert. Zu den bei Ausgrabungen im Jahre 2015 geborgenen etwa 80 Bestatteten (darunter Hofbedienstete, Verwaltungsbeamte, Kaufleute und Bürgermeister mit ihren Familien) können aus archivalischen Quellen individuelle biographische Informationen ermittelt werden, unter anderem zu Wohnverhältnissen, Familienleben, Beziehungen und Netzwerken, Besitz, Ausbildung, Arbeits- und Berufsalltag, Frömmigkeit und Aberglaube sowie sozialer und regionaler Mobilität. Gleichzeitig ermöglichen anthropologische und genetische Untersuchungen zahlreiche Aussagen zur biologischen Lebensgeschichte der Verstorbenen, beispielsweise zu Ernährung und Krankheiten, aber auch zu den besonderen Belastungen, denen die Bevölkerung während zweier Belagerungen der Stadt im Dreißigjährigen Krieg ausgesetzt war.

The dead tell their tale ... Anthropological and historical reconstruction of the Wolfenbüttel upper class in the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> century. By Bettina JUNGKLAUS and Silke WAGENER-FIMPEL

As part of a collaborative PRO\*Niedersachsen project undertaken by the historical and archaeological commissions, researchers are reconstructing the urban upper class of the Early Modern period (17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> century) using evidence from the cemetery of the Church of Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel. Excavations in 2015 uncovered approximately 80 individuals including court servants, administrative officials,

merchants and mayors with their families. Archival sources have provided biographical details about these individuals, shedding light on their living conditions, family life, relationships, networks, property, education, work and working life, piety, superstition as well as social and regional mobility. At the same time, anthropological and genetic studies are revealing significant insights into the biological life histories of the deceased, including their diet, diseases and the specific hardships faced by the population during the two sieges of the city in the Thirty Years' War.

Plage und Gewinn. Empfehlungen zum Umgang mit Kriegszerstörungen von der Hausväterliteratur bis zu agrarökonomischen Schriften. Von Jan Philipp BOTHE

Der vorliegende Aufsatz fragt danach, ob und wie die Negativerfahrungen, die weite Teile der Landbevölkerung im Dreißigjährigen Krieg machten, einen Niederschlag in der Quellengattung der agrarökonomischen Ratgeberliteratur fanden. Es wird deutlich, dass die meisten Werke der Hausväterliteratur den Krieg als Einflussfaktor nicht reflektieren. Eine Ausnahme bildet das Werk *Georgia Curiosa Aucta* von Wolf Helmhard von Hohberg, der Ratschläge von Widerstand bis hin zur Flucht gibt. Eine weitere »Folge« des Dreißigjährigen Krieges war allerdings seine zweite Karriere in agrarökonomischen Schriften der Aufklärung ein Jahrhundert später. Während und nach dem Siebenjährigen Krieg trat er als Negativbeispiel für die Schrecken des Krieges für den »Landmann« auf, aber auch als Kontrastfolie: Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts schätzten Autoren die Folgen von Krieg durchaus ambivalent ein und wiesen auch auf Gewinnmöglichkeiten für den klugen Landbesitzer hin.

Plague and profit: Recommendations for addressing war destruction taken from advisory literature on household management and agronomics writings. By Jan Philipp BOTHE

This essay examines if and how the devastating experiences of the rural population during the Thirty Years' War were reflected in the source genre of agronomic advisory literature from that period. It becomes evident that most works concerning household management did not consider war a significant factor. An exception is Wolf Helmhard von Hohberg's *Georgia Curiosa Aucta*, which offers advice on responses ranging from resistance to flight. Another notable outcome of the Thirty Years' War was its subsequent influence a century later, on agronomic writings during the Enlightenment. The Thirty Years' War was frequently viewed as a negative example of wartime horrors for landowners as well as a contrast slide, during and after the Seven Years' War. However, from the mid-18th century onwards, authors began to view the consequences of war with more ambivalence, also highlighting potential profit opportunities for the astute landowner.

Der Reichshofrat und die Umsetzung des Westfälischen Friedens. Von Eva  
ORTLIEB

Der Westfälische Frieden von 1648 beendete den Dreißigjährigen Krieg in weiten Teilen Europas. Offen war zu diesem Zeitpunkt allerdings, ob seine Bestimmungen auch umgesetzt werden würden. Der vorliegende Beitrag untersucht die Rolle des Reichshofrats, kaiserlicher Rat und oberstes Reichsgericht, in diesem Zusammenhang. Sie ergab sich daraus, dass der Kaiser Teil der vereinbarten Mechanismen zur Verwirklichung des Friedens war, als Reichsoberhaupt darüber hinaus Ansprechpartner für diejenigen, die auf seiner Grundlage Forderungen erhoben oder sich solchen ausgesetzt sahen. Die Rechtspraxis des Reichshofrats prägten zum einen Anträge auf die Rückgabe von Gütern und Rechten, die während des Kriegs ihren Besitzer gewechselt hatten, zum anderen Bitten um die Regelung kriegsbedingter Verschuldung. In beiden Konstellationen bemühte sich der Reichshofrat, häufig durch den Einsatz kaiserlicher Kommissionen, um Lösungen und stellte damit die Bedeutung des Kaisertums für das Reich unter Beweis.

The Imperial Aulic Council and the implementation of the Peace of  
Westphalia. By Eva ORTLIEB

The Peace of Westphalia in 1648 marked the end of the Thirty Years' War across much of Europe, but uncertainty remained regarding the full implementation of its provisions. The article explores the role of the Imperial Aulic Council, which functioned both as a political-legal council of the emperor and as one of the two supreme court of the empire, in enforcing the treaties' terms. The Council's involvement in this process arose from the emperor's position as part of the treaties' enforcement mechanisms on the one hand and as an important point of contact for individuals submitting or disputing claims under the peace treaties on the other. The Aulic Council mainly handled petitions for the restitution of properties and rights lost during the war, as well as requests to settle war-related debts. In addressing these concerns, frequently by employing imperial commissions, the Imperial Aulic Council highlighted the emperor's central role within the Empire.

Makulatur in der Bibliothek des Ratsgymnasiums Stadthagen. Von Anette  
LÖFFLER

Im Niedersächsischen Landesarchiv in Bückeburg wird die historische Bibliothek des Ratsgymnasiums Stadthagen aufbewahrt, welche zu großen Teilen auf den 1486 gegründeten Franziskanerkonvent zurückgeht. Die Inkunabeln und Frühdrucke der Franziskaner wiesen häufig Makulatur auf. Neben Fragmenten aus eindeutig franziskanischem Zusammenhang wurden auch Standardtexte wie die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine oder die Sentenzen des Petrus Lombardus ebenso wie Wismarer Urkunden als Teile von Bucheinbänden verwendet. Das breite inhaltliche Spektrum der vorhan-

denen Fragmente gibt einen Einblick in die möglicherweise im Konvent vorhanden gewesenen Handschriften, von denen sich heute kein Exemplar erhalten hat. Mit der Signatur S 6 wird eine kleine Fragmentsammlung im NLA verwahrt. In diesem von der Provenienz her unhomogenen Bestand überwiegen liturgische Texte, die bis in die Zeit um 1300 zurückreichen. Daneben existiert bspw. aber auch ein Fragment aus dem *Decretum Gratiani*.

Repurposed paper in the library of the ›Ratsgymnasium‹ Stadthagen. By  
Anette LÖFFLER

The historical library of the ›Ratsgymnasium‹ Stadthagen, which primarily originates from a Franciscan convent founded in 1486, is preserved in the Lower Saxony State Archive in Bückeburg. Much of the incunabula and early prints from the Franciscans contained repurposed paper. Alongside fragments directly linked to the Franciscans, standard text such as the *Legenda aurea* by Jacobus de Voragine, the *Sentences* by Peter Lombard and Wismar documents were repurposed as parts of book bindings. The diverse content of these surviving fragments provides valuable insight into the manuscripts that likely existed in the convent, none of which have survived to the present day. A small collection of fragments, catalogued under the signature S 6, is housed in the Lower Saxony State Archive. This collection, which is diverse in terms of provenance, primarily consists of liturgical texts from around 1300. Additionally, it includes, for example, a fragment from the *Decretum Gratiani*.

Vereindeutigung als Mittel altgläubiger Politik. Herzog Heinrich II. von  
Braunschweig-Wolfenbüttel (1514-1568) und seine Rolle als katholischer  
Hardliner im Nordwesten. Von Stefan BECKERT

Der Aufsatz stellt die Rolle Herzog Heinrichs als katholischer Hardliner (1536-1545) zu seiner eher konzilianten und flexiblen Religionspolitik an Beginn und Ende seiner Herrschaft ins Verhältnis. Hieran wird gezeigt, wie religionspolitisches (Nicht-)Entscheiden und herrschaftliche Situiertheit zusammenhängen. Wird Heinrichs Experiment altgläubiger Vereindeutigung im Kontext seiner Rolle im Reichsverband betrachtet, zeigt sich, warum diese Politik 1542 derart öffentlichkeitswirksam fehlschlug: Sein Versuch, dem Einfluss des Schmalkaldischen Bundes im Nordwesten ein eigenes Bündnisprojekt entgegenzusetzen, scheiterte nicht nur am mangelnden Interesse der Reichsstände. Ausschlaggebend war auch seine öffentliche druckmediale Inszenierung als gewaltbereiter altgläubiger Hardliner in der Streitschriftenfehde mit den Schmalkaldischen Bundeshauptleuten, die im Widerspruch zur kaiserlichen Reunionspolitik der 1540er Jahre stand. Heinrichs Misserfolg demonstriert, dass eine eindeutige öffentliche Positionierung für altgläubige Politik zu dieser Zeit nicht zwangsläufig politische Vorteile mit sich brachte.

Clarification as an instrument of Old Faith politics. Duke Heinrich II of Brunswick-Wolfenbüttel (1514-1568) and his role as a Catholic hardliner in the northwest of the Holy Roman Empire. By Stefan BECKERT

This essay puts into perspective Duke Heinrich's role as a staunch Catholic hardliner (1536-1545) with his more conciliatory and flexible religious policy at the beginning and end of his reign. It examines how his religious-political decisions (or the lack thereof) were closely tied to his position of power. When Heinrich's efforts of reaffirming the Old Faith are analysed within the broader context of his role in the Holy Roman Empire, the reasons for the public failure of his policies in 1542 become clear. His attempt to counter the influence of the Schmalkaldic League in the northwest of the empire through his own alliance project failed not only due to the lack of interest among the imperial estates but was also critically undermined by his portrayal in the printed media as a violent Catholic hardliner during his pamphlet feud with the Schmalkaldic League leaders. This image conflicted with the imperial reunion policy of the 1540s. Heinrich's failure demonstrates that taking a firm public stance on the Old Faith politics did not necessarily confer political advantages at that time.

## VERZEICHNIS DER BESPROCHENEN WERKE

BAUSTIAN, Oliver: <i>Handel und Gewerbe des Königreichs Westphalen im Zeichen des système continental</i> . Wirtschafts- und Zollreformen, staatliche Gewerbeförderung und Regulierung der Außenhandelsbeziehungen 1807-1813 (Johannes LAUFER) . . . . .	285
BLAICH, Markus C.: <i>Werla 4: Curtem nostram nomine Werla</i> . Architektur und Struktur einer ottonischen Königspfalz (Christoph MIELZAREK) . . . . .	262
BOECK, Urs: <i>Zwischen Ems und Elbe</i> . 1200 Jahre Kunst in Niedersachsen, Hamburg und Bremen (Klaus NIEHR) . . . . .	245
<i>Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Johann Martin Lappenberg, Friedrich Lisch und Georg Waitz</i> . Hrsg. v. Berthold FRIEMEL, Vinzenz HOPPE, Philip KRAUT, Holger EHRHARDT und Roman Alexander BARTON (Jörg VOIGT) . . . . .	292
BRÜNTRUP, Marcel: <i>Verbrechen und Erinnerung</i> . Das »Ausländerkinderpflenheim« des Volkswagenwerks (Sylvia GÜNTEROOTH) . . . . .	308
BUCK, Meike: <i>Zwischen politischen Erwartungen und archivischem Selbstverständnis</i> . Das Braunschweigische Landeshaupt- bzw. Staatsarchiv Wolfenbüttel in der Zeit des Nationalsozialismus (Philip HAAS) . . . . .	300
CAMPENHAUSEN, Axel Freiherr von: <i>Für Kirche, Staat und Gesellschaft</i> . Erinnerungen (Holger KREMSE) . . . . .	317
»Captain Behring's Journal«. Unbekannte Dokumente zu Vitus Jonassen Berings Kamtschatka-Expeditionen. Hrsg. v. Gerd VAN DEN HEUVEL (Ulrich WINZER) . . . . .	275
<i>Chroniken als Quellen der landesgeschichtlichen Forschung</i> . Hrsg. v. Stefan PÄTZOLD (Martin SCHÜRRER) . . . . .	251
<i>En chemin</i> . Charlotte Sophie Gräfin Bentincks Reise im Jahr 1758. Reisetagebücher und Briefe an die Mutter. Hrsg. v. Christina Charlotte RANDIG (Ulrich WINZER) . . . . .	277
EHRHARDT, Michael: <i>Die Börde Sittensen</i> . Geschichte und Geschichten (Christian HOFFMANN) . . . . .	253
FREITAG, Werner: <i>Westfalen</i> . Geschichte eines Landes, seiner Städte und Regionen in Mittelalter und früher Neuzeit (Martin SCHÜRRER) . . . . .	244
<i>Die geographische Karte des Niederstifts Münster von Carl Wilckens (1795/1796)</i> . Hrsg. v. Christian HOFFMANN (Peter SIEVE) . . . . .	281
<i>Gesamtstaat und Provinz</i> . Regionale Identitäten in einer »zusammengesetzten Monarchie« (17. bis 20. Jahrhundert). Hrsg. v. Gabriele SCHNEIDER und Thomas SIMON (Hendrik WEINGARTEN) . . . . .	256
HAAS, Philip/SCHÜRRER, Martin: <i>Erstrittene Freiheit zwischen Kaiser und Fürstentherrschaft</i> . Die frühneuzeitliche Autonomiestadt und der Fall Einbeck (Malte DE VRIES) . . . . .	266

<i>Ideal und Praxis</i> – Bischöfe und Bischofsamt im Heiligen Römischen Reich 1570-1620. Hrsg. v. Peter WALTER, Wolfgang WEISS und Markus WRIEDT (Christian HOFFMANN) . . . . .	269
<i>In der King's German Legion</i> . Die Briefe der Brüder Carl, Ernst, Friedrich und Ivan von Hodenberg (1803-1815). Hrsg. von Jens MASTNAK (Bernd MÜLLER) . . . . .	284
<i>Katholisch in Hannover</i> . Menschen – Geschichten – Lebenswelten. Hrsg. v. Hans-Georg ASCHOFF und Thomas SCHARF-WREDE (Jörg VOIGT) . . . . .	259
<i>Landes- und Regionalgeschichte digital</i> . Angebote – Bedarfe – Perspektiven. Hrsg. v. Martin MUNKE (Christian SCHLÖDER) . . . . .	241
LUDEWIG, Hans-Ulrich: <i>160 Tage weht die rote Fahne</i> . Die Revolution in Braunschweig 1918/1919 (Manfred GRIEGER) . . . . .	294
MÄDGE, Christoph: <i>Grenzerfahrung</i> . Die deutsch-deutsche Elbgenze im Amt Neuhaus (1949-1989/90) (Arne HOFFRICHTER) . . . . .	314
<i>Personenbezogene Unterlagen zur NS-Zeit und ihren Folgen im Niedersächsischen Landesarchiv</i> . Quellengruppen und Nutzungsmöglichkeiten. Hrsg. v. Kirsten HOFFMANN, Bernhard HOMA und Nicolas RÜGGE (Jens HECKL) . . . . .	298
<i>Das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde 1935 bis 1945 – ein »Kriegsbeitrag der Geisteswissenschaften«?</i> Beiträge des Symposiums am 28. und 29. November 2019 in Rom. Hrsg. v. Arno MENTZEL-REUTERS, Martina HARTMANN und Martin BAUMEISTER. (Christian HOFFMANN) . . . . .	302
SCHMERBAUCH, Maik: <i>Die Kirchenbücher und die nationalsozialistische »Sippenforschung« im Bistum Hildesheim</i> . Eine Studie zum kirchlichen Archivwesen im »Dritten Reich« 1933-1945 (Peter SIEVE) . . . . .	306
SCHULZE, Winfried: <i>Die Verdrängung</i> . Der Weg des Juristen Helmut Schneider von Auschwitz nach Goslar (Daniel E.D.MÜLLER) . . . . .	311
SPIES, Gerd: <i>Unbekanntes Braunschweig</i> . Stadtansichten aus dem 18. Jahrhundert (Sebastian MÖNNICH) . . . . .	273
WEISS, Peter Ulrich: <i>Deutsche Zentralarchive in den Systemumbrüchen nach 1933 und 1945</i> (Philip HAAS) . . . . .	296
<i>Welfen und Porträt</i> . Visuelle Strategien höfischer Repräsentation vom 16. bis 18. Jahrhundert. Hrsg. v. Klaus NIEHR und Silvia SCHMITT-MAASS (Christine VAN DEN HEUVEL) . . . . .	271

## ANSCHRIFTEN DER AUTOREN DER AUFSÄTZE

Prof. Dr. Matthias Asche, Universität Potsdam, Historisches Institut, Professur für Allgemeine Geschichte der Frühen Neuzeit, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Prof. Dr. Hans-Georg Aschoff, Simrockstraße 15, 30171 Hannover

Marco Barchfeld, M.A., Universität Potsdam, Historisches Institut, Professur für Allgemeine Geschichte der Frühen Neuzeit, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Dr. Stefan Beckert, Weimarische Straße 20, 01127 Dresden

Dr. Jan Philipp Bothe, Mühlenweg 18, 38259 Salzgitter-Ringelheim

Dr. Beate-Christine Fiedler, Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Stade, Am Staatsarchiv 1, 21680 Stade

Dr. Bettina Jungklaus, Anthropologie-Büro Jungklaus, Schmiedegasse 11, 37154 Northeim

Dr. Anette Löffler M.A., Pappelweg 2, 04683 Threna

PD Dr. Eva Ortlieb, Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Alfons-Goppel-Straße 11, 80539 München

Hon.-Prof. Dr. Gerd Steinwascher, Harmsweg 12 B, 26125 Oldenburg

Dr. Silke Wagener-Fimpel, Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Wolfenbüttel, Forstweg 2, 38302 Wolfenbüttel

## VERZEICHNIS DER MITARBEITER

Prof. Dr. Matthias Asche, Potsdam, 35. – Prof. Dr. Hans-Georg Aschoff, Hannover, 59. – Marco Barchfeld, M.A., Potsdam, 35. – Dr. Stefan Beckert, Dresden, 205. – Dr. Jan Philipp Bothe, Salzgitter-Ringelheim, 135. – Dr. Beate-Christine Fiedler, Stade, 11. – Prof. Dr. Manfred Grieger, Gifhorn, 294. – Sylvia Günterth, M.A., Hannover, 308. – Dr. Philip Haas, Wolfenbüttel, 296, 300. – Dr. Jens Heckl, Münster, 298. – Dr. Christine van den Heuvel, Ronnenberg, 271. – Dr. Christian Hoffmann, Hannover, 253, 269, 302. – Dr. Arne Hoffrichter, Hannover, 314. – Dr. Bettina Jungklaus, Northeim, 107. – Dr. Holger Kremser, Göttingen, 317. – Dr. Johannes Laufer, Hildesheim, 285. – Dr. Anette Löffler M.A., Threna, 173. – Dr. Christoph Mielzarek, Magdeburg, 262. – Sebastian Mönnich, M.A., Braunschweig, 273. – Dr. Bernd Müller, Oldenburg, 284. – Dr. des. Daniel E. D. Müller, Bonn, 311. – Prof. Dr. Klaus Niehr, Berlin, 245. – PD Dr. Eva Ortlieb, München, 153. – Dr. Christian Schlöder, Leipzig, 241. – Dr. Martin Schürer, Osnabrück, 244, 251. – Peter Sieve, M.A., Vechta, 281, 306. – Prof. Dr. Gerd Steinwascher, Oldenburg, 89. – Dr. Jörg Voigt, Hannover, 259, 292. – Dr. Malte de Vries, Stade, 266. – Dr. Silke Wagener-Fimpel, Wolfenbüttel, 107. – Dr. Hendrik Weingarten, Hannover, 256. – Dr. Ulrich Winzer, Osnabrück, 275, 277.